Das Schicksal der Äußeren Kriegerinnen

Von Ruka_S_Orion

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:		2
Kapitel 2:		10
Kapitel 3:		18
Kapitel 4:		26
Kapitel 5:		33
Kapitel 6:		42
Kapitel 7: Kapitel 7		50

Kapitel 1:

Kapitel 1

„Aber ich will nicht, Mama!“

„Sei still, Haru. Du wurdest auserwählt. Das ist eine große Ehre!“ Die Stimme Harus Mutter war ruhig und fürsorglich, aber sie konnte das Gemüt des kleinen Blondschoafs nicht erhellen. „Das ist mir egal, Mama! Ich will bei dir bleiben!“ „Aber das darfst du nicht. Es ist dein Schicksal. Irgendwann wirst du es verstehen.“ Die großgewachsene Frau mit dem knielangen, strohblonden Haar gab ihrer Tochter einen Abschiedskuss. Dann übergab sie die Achtjährige einer Frau in weißem Gewand. „Ich liebe dich, mein Schatz“, flüsterte sie und strich der Kleinen durch ihre zerzauste Frisur.

„Lass mich nicht allein, Mama!“, rief Haru mittlerweile weinend. Die Frau, die sie im Arm hielt, drehte sich um und schritt unbeirrt auf die Pforte des Mondpalastes zu. „Du wirst nicht allein sein. Niemals“, versprach Harus Mutter für ihre Tochter kaum noch hörbar.

Die immer noch weinende Haru wurde Minuten später auf einer kleinen, mit weißem Samt bezogenen Bank abgesetzt. Ihre brennenden Augen verbarg sie hinter ihren zitternden Händen. „Warum weinst du?“, fragte eine neugierige Stimme plötzlich neben ihr. Haru schluchzte, bevor sie antwortete: „Meine Mama hat mich weggegeben.“

„Das haben meine Eltern auch getan. Aber sie versprochen, ich würde sie wiedersehen. Und sie sagten, es wäre mein Schicksal und eine große Ehre.“

Haru schniefte und sah auf. Neben ihr saß ein Mädchen, das in ihrem Alter sein musste. Türkisfarbene, lockige Wellen umrahmten ihr hübsches Gesicht und ihre strahlenden, ebenso türkisfarbenen Augen leuchteten Haru geradezu entgegen. „Wer bist du?“, fragte der Blondschof. „Mein Name ist Michi. Und wie heißt du?“

Haru bekam keine Gelegenheit zu antworten. Die große Tür, neben der die Bank stand, auf der die beiden Mädchen saßen, schwang auf und eine etwa Sechzehnjährige mit dunkelgrünem Haar, in Matrosenuniform und bewaffnet mit einem Zepter, trat heraus. Zielstrebig ging sie auf die Jüngeren zu. „Uranus und Neptune?“, fragte sie schroff.

Die Kinder sahen einander an. „Eigentlich heiße ich Haru. Und das ist Michi“, erklärte die Blonde unsicher.

„Ab heute nicht mehr. Ihr wurdet auserwählt. Ab heute seid ihr Sailor Uranus“, damit deutete die Ältere auf Haru, „und Sailor Neptune“, jetzt nickte sie in Michis Richtung. „Und ich bin Sailor Pluto. Ich bin die Wächterin der Zeit. Und ich bekam die Aufgabe, einen Teil eurer Ausbildung zu übernehmen. Dafür musste ich sogar meinen Posten am Tor verlassen. Also erwarte ich, dass ihr euch anstrengt!“

Haru und Michi sahen sich gleichermaßen verunsichert an. „Ausbildung?“, fragte der Blondschof vorsichtig.

„Natürlich. Oder dachtet ihr, ihr würdet von heute auf morgen den Schutz des Silver Millenniums in die Hand nehmen können?“

„Wir sollen bitte was?!“, brach es aus Michi heraus. „Aber das kann ich nicht! Ich bin doch erst Acht...“ Haru nickte energisch zustimmend. Genervt stöhnte Pluto: „Darum

ja die Ausbildung! Ihr werdet vier Jahre lang im Mondpalast die Grundlagen erlernen. Und weitere vier Jahre lang werdet ihr auf der Erde trainieren. Die Gegebenheiten dort sind ganz anders. Die Schwerkraft lastet stärker auf euren Körpern, also werdet ihr da mehr Muskeln aufbauen. Und ihr sollt eure Elemente kennenlernen. Außerdem wirkt der Silberkristall auf der Erde nicht weniger intensiv. Daran müsst ihr euch gewöhnen, denn seine Energie reicht kaum bis zum Uranus und zum Neptun! Wenn eure Zeit auf der Erde um ist, werdet ihr die anderen Senshi mit ausbilden. Dann ist eure eigene Ausbildung beendet und ihr werdet eure Posten einnehmen.“

Haru steckte ein Kloß im Hals. Sie wollte schon wieder anfangen zu weinen, doch Michi griff nach ihrer Hand und machte einen kleinen Schritt auf Pluto zu. „Was soll das heißen? Was für Posten? Und was für andere Senshi? Was, wenn wir nicht wollen?“ „Ihr habt keine andere Wahl“, erklärte Pluto nüchtern. „Es ist euer Schicksal. Unser Schicksal. Ich erwachte vor acht Jahren, als ihr geboren wurdet. Und da die Königin spürt, dass die anderen vier Senshi geboren werden, hat sie euch erweckt.“

Haru senkte den Blick. Sie dachte an die frühen Morgenstunden, in denen sie aus dem Schlaf gerissen worden war. Sie hatte eine Hitze in sich aufsteigen gespürt, ihr ganzer Körper hatte geglüht und schließlich war ein Kristall vor ihren Augen erschienen, der in ihr Herz gesogen wurde. Sie selbst hatte es nicht verstanden, doch als ihre Mutter das leuchtende Symbol auf ihrer Stirn erkannt hatte, war sie in heller Aufregung gewesen.

Und nun war sie hier.

Haru schluckte schwer. Sie konzentrierte sich auf die kleine Hand, die in ihrer eigenen lag. Sie wollte nicht wieder weinen. Für ihre neue Leidensgefährtin wollte sie stark sein. Also hob sie trotzig ihren Blick. Pluto hatte den Beiden einen Moment des Schweigens geschenkt, damit sie die Chance bekamen, ihre Lage zu begreifen. „Also schön“, meldete sie sich nun wieder zu Wort. „Erster Tagespunkt: Astronomie.“

Zunächst begleitete Pluto Haru und Michi nur zu ihren einzelnen Unterrichtsstunden. Sie beantwortete ihre Fragen, half beim Verinnerlichen des Lehrstoffs, spendete Trost, wenn etwas nicht gelang, bekämpfte Heimweh und schlichtete Streit.

Im Laufe des ersten Jahres reiften die beiden kleinen Mädchen enorm. Irgendwann akzeptierten sie ihr Schicksal, auch wenn Haru dafür fast doppelt so lange wie Michi gebraucht hatte.

Nach einem Jahr kannten sie sich aus mit den Sternen, der Chemie, den Elementen und anderen wichtigen Grundlagen.

In ihrem zweiten Ausbildungsjahr wurde ihre Freundin zur Lehrerin. Pluto brachte ihnen alles über Raum und Zeit bei. Binnen eines halben Jahres war die Geschichte des Universums und des Sonnensystems erfasst. Für die Grundlagen der Physik, wie Raum und Zeit miteinander verbunden waren, verging ein weiteres halbes Jahr.

Die Schülerinnen machten unglaubliche Fortschritte. Was ihr Michi an Begabung voraushatte, machte Haru durch ihren Ehrgeiz wieder wett. Ihre türkishaarige Freundin musste Pluto nur aufmerksam lauschen, um den Lehrstoff zu verinnerlichen. So hatte sie mehr Freizeit, die sie mit der mittlerweile Siebzehnjährigen verbringen konnte, währenddessen Haru noch über den Büchern brütete.

Doch im dritten Jahr war es der Blondschoopf, der einen Schritt voraus war. Zusätzlich zu den Theoriestunden zu Verinnerlichung standen jetzt auch Kampftechniken auf dem Plan. Es dauerte nicht lange, bis Uranus selbst Pluto voraus war. Auch die älteste der drei Senshi musste sich eingestehen, hier noch einiges lernen zu müssen.

Nach einem ermüdenden Tag, an dem die jungen Kriegerinnen bis zur vollkommenen Erschöpfung trainiert hatten, fanden sich die Drei im großen Garten hinter dem Mondpalast zusammen. Zum ersten Mal seit Wochen wollten sie mal einen Abend lang nicht über ihre Ausbildung, irgendwelche Theorien oder ihr Schicksal reden.

Nebeneinander lagen sie in dem großen Park und blickten zur Erde. „Pluto?“, fragte Michi irgendwann. „Hm?“ „Wie ist es da so? Auf der Erde...“

Pluto seufzte. „Die Erde ist unglaublich. Sie lebt. Alles Lebt. Das rauschende Meer... Der wehende Wind, der selbst die Pflanzen zum Sprechen bringt...“

„Pflanzen können sprechen?“, fragte Haru skeptisch.

Pluto begann zu grinsen. „Nein, Pflanzen sprechen nicht. Aber der Wind bringt ihre Blätter zum Rascheln.“

Haru seufzte.

„Das Meer?“, fragte Michi abwesend. „H₂O... Versetzt mit Salz, Mineralien, Nährstoffen...“

„Es ist viel mehr, Neptun!“, unterbrach Pluto sanft und leise ihre Gedanken. „Das Meer lässt sich nicht einfach in seine Elemente aufteilen. Es ist komplexer. Alle Einzelheiten zusammen ergeben mehr als ein Ganzes. Das Meer ist der Ursprung des Lebens. Alles kommt aus dem Meer und alles findet wieder zu ihm zurück.“

Michi lauschte gewissenhaft Plutos Erklärung.

Über eine Stunde lang starrten die Senshi den blauen Planeten an, als sich ihnen plötzlich eine Gestalt mit silberweißem Haar näherte. Pluto war die Erste, die sie entdeckt hatte. Schnell war sie auf den Beinen, um im nächsten Augenblick vor der Königin niederzuknien. Haru und Michi taten es ihr gleich. In den drei Jahren ihrer Ausbildung hatten sie die Majestät erst ein paar wenige Male zu Gesicht bekommen. Normalerweise wurden sie für diese Treffen in den Thronsaal gerufen, den die Hoheit nur selten verließ. Jetzt war sie hier. Aber die Kriegerinnen in spe hatten gelernt, die Wege ihrer Königin nicht in Frage zu stellen.

Mit gesenkten Gesichtern knieten die Mädchen vor Queen Serenity.

„Wie ich sehe, gönnt ihr euch einen freien Abend. Ich machte mir schon Sorgen“, erklang ihre warme Stimme. „Eure Lehrer sind streng. Ich befürchtete fast, sie würden euch überfordern.“

„Seid unbesorgt“, erwiderte Pluto, den Blick noch immer zu Boden gerichtet. „Unser Schicksal und unsere Ausbildung ist alles für uns.“

Die Königin lächelte traurig. „Und obwohl ich es weiß, obwohl ich es war, die euch erweckte, schmerzt mich diese Gewissheit.“

Die Senshi sahen verunsichert auf.

„Ich sehe es in euren Blicken. Ich beobachte es, wenn ihr ohne Lehrer miteinander umgeht. Nichtsdestotrotz seid ihr noch Kinder. Es tut mir leid, dass ich eure Kindheit zum Wohle meines Reiches stahl“, fuhr die Majestät fort.

„Das muss es nicht, Queen!“ Haru war aufgestanden und blickte ernst in das edle Gesicht. „Wir leben für das Silver Millennium. Wir leben für Euch!“

„Uranus!“, mahnte Pluto ihre forsche Freundin, doch Serenity legte lächelnd eine Hand auf Harus Schulter.

„Und dafür bin ich euch unendlich dankbar.“ Sie blickte einen Moment schweigend auf ihre Schützlinge herab, bevor sie weitersprach: „Ich weiß, dass ihr euer ganzes Leben nur eurer Aufgabe widmen werdet. Dass eure Ausbildung zur Zeit an erster Stelle steht. Aber vielleicht kann ich euch dennoch eine kleine Freude machen.“

Voller Anmut schritt Queen Serenity durch die Hallen des Mondpalastes. Haru, Michi und Pluto folgten ihr gehorsam. In dem großen Korridor waren Stimmen von

Kleinkindern zu hören. Die Königin führte die jungen Kriegerinnen in einen hellen Saal, in dem nur die schönsten Spielsachen standen. Inmitten des Chaos spielten vier Kinder miteinander.

Michi war es, die sich als Erste traute, näher zu treten. Eines der Mädchen hatte ihr Interesse sofort geweckt. Die Kleine mit den blauen Haaren saß vor einem Bilderbuch und schien neugierig die bunten Zeichnungen zu studieren.

„Sind das...?“, begann Haru nachdenklich.

„... die anderen Senshi?“, beendete Pluto die Frage.

Die Königin nickte lächelnd. „Ja. Aber sie folgen einem anderen Schicksal als ihr. Ihr werdet das Reich von euren Planeten aus schützen. Darum hielt ich es für besser, euch so lange wie möglich bei euren Familien zu lassen. Ich wollte nicht, dass ihr schon als Babys erwacht und mit eurem schweren Los konfrontiert werdet. Diese vier Senshi hingegen werden zu den hierlebenden Schutzheiligen meines Kindes.“

Pluto sah mit großen Augen zu ihrer Königin.

„In fünf Jahren werde ich eine Tochter gebären. Und diese vier Mädchen werden ihr Leben einzig und allein ihrem Schutz verschreiben. Sie werden Seite an Seite für sie kämpfen. Darum glaube ich, dass es am besten ist, wenn sie zusammen aufwachsen. Anders als ihr haben sie noch jeden Tag Kontakt zu ihren Familien und auch nach ihrer Ausbildung werden sie oft Gelegenheit dazu haben, sie zu sehen.“ Die Königin sah der ältesten ihrer Kriegerinnen ins Gesicht. Pluto wunderte es nicht, dass die Hoheit so genau über die Zukunft Bescheid wusste. Es war die Trauer in ihrem Blick, die sie nicht nachvollziehen konnte. Es war doch ihr Schicksal, ihre Familie nicht wiederzusehen, jetzt ihre Ausbildung abzuschließen und danach bis in alle Ewigkeit das Tor zu Raum und Zeit zu bewachen. Wenn es ihre Bestimmung war, warum trauerte dann ihre Königin?

Kindergeschrei holte Pluto aus ihren Gedanken. Haru hatte sich getraut, zu den Kleinkindern zu gehen. Sie saß zwischen großen Teddybären, eine noch kleinere Blondine auf ihrem Schoß. Zwischen den Beiden hatte es ganz offensichtlich gefunkt. Kichernd erforschte die Kleine Harus Gesicht mit ihren Fingern.

Michi hatte sich zu den anderen Dreien gesetzt. Die kleine Blauhaarige schien voll und ganz in ihr Buch vertieft zu sein. Die Brünette hatte eine Plüschkatze auf Michis Schoß gelegt und sich an Senshi und Kuscheltier geschmiegt. Die junge Neptun hatte ihre Arme um sie gelegt und war in eine leichte Wiegebewegung übergegangen und sah lächelnd dem letzten Mädchen zu. Die Kleine mit dunkelviolettem Haar schien in eine eigene Welt gefallen zu sein. Sie sang eine schnelle Melodie und ließ den Plüschhasen in ihrer Hand dazu tanzen.

Das vierte Ausbildungsjahr für Michi und Haru verlief ganz anders. Sie lernten alles Mögliche über Kampfstrategien, über Magie, über Theorien, die ihnen helfen sollten, das Silver Millennium zu schützen. Immer wieder trainierten sie ihre Techniken und wiederholten das bereits Gelernte.

Jedoch nahmen sie sich nun auch öfter die Abende frei, um Zeit mit den vier Nachwuchssenshi zu verbringen. Nur Pluto nahm nicht so aktiv an diesen Momenten teil. Sie schien in sich gekehrt zu sein. Sie zog sich zurück, was ihren bald zwölfjährigen Gefährtinnen nicht entging.

Es war kurz nach Harus Geburtstag, als sich die Blondine dazu entschloss, ihre Lehrerin und Freundin auf ihre Verschlossenheit anzusprechen. Michi war gleich nach dem Training zu den Kleinen geeilt und so konnte Uranus die älteste Senshi unter vier Augen sprechen. Pluto hatte ihren Blick abwesend auf die Erde gerichtet, die über

ihren Köpfen schwebte. Nachdenklich betrachtete Haru das anmutige Gesicht. In letzter Zeit hatte sie ihre Freundin immer seltener lachen sehen. Der Glanz in Plutos Augen wich häufig matter Melancholie.

„Pluto?“, sprach Haru nach einigen stillen Minuten. Die Ältere blinzelte, als würde sie gerade aus einer Trance erwachen. Verwirrt schüttelte sie den Kopf, bevor sie zu ihrem Lehrling sah.

„Pluto... Ist alles okay?“ Das künstliche Lächeln und zaghafte Nicken der Neunzehnjährigen stellte Haru nicht zufrieden. „Du kannst mir nichts vormachen. Irgendetwas stimmt doch nicht. Du hast dich verändert...“, versuchte sie zu erklären. Langsam gab Pluto nach. Offensichtlich konnte sie ihre Fassade nicht aufrechterhalten. Ihre gefrorene Mimik schmolz unter dem durchdringenden Blick der funkelnden Augen. „Ich glaube, es wird bald Zeit für eure letzte Lektion, bevor ihr zur Erde aufbrecht.“ Wehmütig musterte sie das kindliche Gesicht ihres Gegenübers. „Es ist kaum zu glauben, wie ihr euch in den letzten vier Jahren verändert habt. Ihr seid schon so reif, so pflichtbewusst, so erwachsen...“

Haru legte die Stirn in Falten, als ihr Pluto durch das sandblonde Haar strich. „... Du hast meine Frage nicht beantwortet, Pluto.“ Langsam hob Haru ihre Hand um nach der ihrer Freundin zu greifen. Silberblaue fixierten granatroten Augen.

Schließlich seufzte Pluto: „Ihr werdet es schon noch erfahren. Bald. ...Versprochen!“, fügte sie mit Nachdruck hinzu.

Haru übte sich in Geduld. Ihre mitleidigen Blicke waren Pluto zwar unangenehm, aber immerhin fragte sie nicht mehr nach. Stattdessen hielt sie auch Michi mit ihren Fragen zurück. Pluto hatte versprochen, sie einzuweihen. Und die junge Sailor Uranus war sich sicher, dass sie ihr Wort auch halten würde.

Fast zwei Monate vergingen, bis Pluto ihre letzte Lektion einleitete.

In dem weitläufigen Park des Mondpalastes trafen sich die Senshi zum Unterricht zusammen. Diese Einheit würden sie ohne jegliches Publikum oder Lehrer durchstehen.

Pluto stellte sich ihren Schülerinnen gegenüber. „Schließt eure Augen“, befahl sie monoton. Michi gehorchte sofort, doch Haru zögerte, bis ihre erwachsene Gefährtin ihren Worten mit einem traurigen aber strengen Blick Nachdruck verlieh.

Pluto atmete tief durch, nahm ihr Zepter mit dem Garnet Orb nach oben zeigend in beide Hände, streckte die Arme aus und schloss schließlich selbst ihre Augen.

Für einen Moment herrschte Stille.

Ganz plötzlich, als würde der Boden unter ihnen ausatmen, wurden die drei Kriegerinnen von einem Wind umfassen, der von unten nach oben um ihre Körper züngelte. Er war warm und blies mit erhebender Beständigkeit, dennoch war er Haru unheimlich. Vorsichtig hob sie ihre Lider ein kleines Stück, gerade genug, um zu Michi und Pluto linsen zu können. Die Gleichaltrige hatte ihre Hände wie zum Gebet gefaltet und an ihre Brust gedrückt. Das sonst nur blasse Symbol des Neptuns auf ihrer Stirn leuchtete so kräftig und grell wie nie zuvor und die goldenen Lichtstrahlen, die vor ihren eigenen Augen tanzten, verriet Haru, dass ihr Symbol des Uranus ebenso stark scheinen musste.

Nur einen kurzen Blick erhaschte sie auf Pluto. Diese reckte ihr Gesicht nach oben in Richtung Erde und das grelleuchtende Zeichen auf ihrer Stirn tauchte ihr Gesicht in ein unheimliches violettes Licht. Nur der rote Garnet Orb ihres Zepters strahlte noch heller.

Überwältigende Hitze begann in ihrem Inneren zu brennen, also schloss Haru wieder

ganz ihre Augen. Ihr Herzschlag wurde so stark und erschütternd, dass sie ihren Kopf in den Nacken warf. Gerade als der hohe Druck drohte, ihren Brustkorb aufzusprengen, hielt Haru die Luft an.

Ihre Lider hoben sich automatisch und gaben ihr die verklärte Sicht zur Erde frei.

Etwas undefinierbares zog an ihrem Herzen, ließ jedoch urplötzlich nach, wodurch Harus Kopf nach vorn und ihr Kinn auf ihre Brust fiel.

Es dauerte eine Weile, bis sie ihre Benommenheit überwunden hatte und ihr Blick endlich klarer wurde. Direkt vor ihr schwebte der Kristall, der sich vor fast vier Jahren mit ihr verbunden hatte.

Auch vor Michi schwebte ein glasartiges Gebilde. Beide Mädchen starrten schweratmend auf ihre Herzkristalle, bis sie ein Scheppern in die Wirklichkeit zog.

Plutos Stab war zu Boden gefallen. Nur der Garnet Orb schwebte einige Zentimeter über ihren ausgestreckten Händen. Plutos Blick wanderte langsam und niedergeschlagen zwischen ihren Gefährtinnen hin und her. Eine einzelne Träne rann über ihre Wange, als sie ein letztes Mal seufzend ausatmete.

Abermals schloss sie ihre Augen. Währenddessen das Leuchten auf ihrer Stirn schwächer wurde, schließlich ganz erlosch und platzmachte für ein goldenes Diadem, strahlte ihr Garnet-Orb immer heller. Die Kristalle schienen mit ihm konkurrieren zu wollen und blendeten Haru und Michi, bis sie sich plötzlich umformten. Wie ferngesteuert hob Haru ihre Hand und ergriff das noch warme und nur noch schwach leuchtende Schwert, das vor ihr erschienen war. Michi tat es ihr gleich und hielt gleich darauf den goldenen Spiegel in ihrer Rechten.

Noch Minuten nach dem Schauspiel summt die Luft von dem energiegeladenen Zauber.

Erst als auch dieses Summen nachließ, sanken die Kriegerinnen zu Boden.

Haru und Michi waren gleichermaßen zu erschöpft, um irgendeine Frage zu stellen. Also begann Pluto irgendwann unaufgefordert: „Was ihr in euren Händen haltet, sind eure Talismane. Sie bestehen aus den Herzkristallen, die euch von Queen Serenity geschenkt wurden. Beschützt sie mit euren Leben. Denn gehen sie verloren, werdet ihr sterben.“

Die beiden Mädchen sahen erschrocken auf.

„Unsere drei Talismane“, sprach Pluto unbeirrt weiter und hob ihren Orb „sind miteinander verbunden. Und doch dürfen wir sie nie zusammen wirken lassen, habt ihr verstanden?“

Ihre Schülerinnen nickten.

„Sie sind ein Teil von uns. Auf der Erde werdet ihr lernen, mit ihnen umzugehen. Jeder unserer Talismane ist einzigartig. Wie ihr sie am besten nutzt, müsst ihr selbst herausfinden.“

Haru wendete das Schwert in ihren Händen. Es war so blank, dass sie sich in der Klinge spiegeln konnte. Sie stand auf und hielt den Griff mit beiden Händen. Die Spitze überragte sie um mehr als einen ganzen Kopf, und doch fühlte sich die mächtige Waffe federleicht an. Einhändig führte sie einige Hiebe aus. Dann begann sie zu grinsen.

Michi kniete noch immer auf dem Boden. Ihre Finger strichen zärtlich die Konturen der filigranen Verzierungen ihres Spiegels nach. Der goldene Rahmen reflektierte jeden noch so kleinen Lichtstrahl und warf ihn kitzelnd in das Gesicht seiner Besitzerin. Nur das Glas schien nichts zurückgeben zu wollen. Michi sah ihrem Spiegelbild in die Augen. Für einen Moment hatte sie gedacht, jemand anderes in ihrem Talisman gesehen zu haben, doch kopfschüttelnd verwarf sie diesen Gedanken.

„Pluto, wie-...“, begann sie und sah auf. Verwundert blickte sie sich um. „Pluto?“ Haru hielt in ihrem Kampf gegen imaginäre Dämonen inne. „Was ist?... Wo ist Pluto?“, fragte sie kurz darauf.

Erst nach Stunden gaben Haru und Michi ihre Suche auf. Sie ließen sich auf den Treppen zum Mondpalast nieder. Jede mit ihrem Talisman in der Hand. „Was glaubst du, wo sie hin ist?“, fragte Michi nachdenklich. Ihre Freundin schüttelte den Kopf. Die Blondine hatte eine Vermutung, aber würde die zutreffen, warum hatte sich Pluto dann nicht verabschiedet?

„Hat sie euch nicht eingeweiht?“ Die fürsorgliche Stimme der Königin ließ die jungen Senshi herumfahren. Sofort knieten sie nieder. „Ich glaube, Abschied zu nehmen gehört nicht gerade zu Plutos Stärken.“

Die Kriegerinnen richteten sich auf und sahen einander zweifelnd an. „Abschied zu nehmen?“, fragte Michi enttäuscht. „Wieso? Wo ist sie denn hin?“

„Sie hat ihren Platz eingenommen.“, erklärte Queen Serenity weiter.

Während eines Spaziergangs durch den Park wollte die Majestät ihre Schützlinge über das Schicksal der einsamsten Wächterin aufklären. „Pluto ist nicht wie ihr. Und doch ist sie mit euch eng verbunden. Eure Hauptaufgabe ist es, das Reich vor Eindringlingen aus entfernten Galaxien zu schützen. Ihr beide wacht sozusagen über den Raum. Und Pluto wacht über die Zeit.“ Grübelnd zog sie ihre Brauen zusammen. Sie war sich nicht sicher, ob zwei gerade erst zwölfjährige Mädchen etwas so Ungreifbares begreifen konnten.

„Aber... wenn wir so eng miteinander verbunden sind... können wir dann nicht gemeinsam über Raum und Zeit wachen?“, fragte Michi.

Queen Serenity lächelte traurig. „Nur Pluto, Tochter des Chronos, darf die Zeit beschützen. Darum wacht sie auch allein an ihrem Tor. In einer zeitlosen Dimension.“ Die Hoheit nahm auf einer weißen Bank Platz und richtete ihren Blick auf den imposanten Springbrunnen vor ihr, der im immer gleichen Rhythmus seine Wasserstrahlen spie.

„Aber warum musste sie jetzt schon gehen? Unsere Ausbildung ist doch noch nicht beendet!“, beschwerte sich Michi verzweifelt.

„Aber ihre ist es. Sie selbst hatte sie schon vor Jahren für abgeschlossen erklärt. Sie kam nur auf meinen Wunsch hin zurück, um euch auszubilden und selbst zu trainieren.“ Die Hoheit betrachtete die türkishaarige Senshi, die blind durch ihre Gedanken zu irren schien.

„So wie ihr wurde Pluto im Alter von acht Jahren erweckt. Sie kam ohne zu zögern in den Palast, um ihr Schicksal anzunehmen. Im Gegensatz zu euren Eltern wusste Chronos, was seiner einzigen Tochter widerfahren würde. Also hatte er sie darauf vorbereitet. Als sie ihre Ausbildung antrat, wusste sie über die Grundlagen bereits bestens Bescheid. Immer schon war sie ehrgeizig und klug. Und so verbrachte sie nur ein Jahr im Palast, um zu lernen. Auch auf der Erde machte sie größere Fortschritte, als ihre Lehrer und ich es für möglich gehalten hatten. Sie war kaum zehneinhalb Jahre jung, als sie um eine Audienz bei mir bat. Sie sagte, sie wäre bereit, ihren Posten einzunehmen.“

Haru und Michi blickten ernst in das Gesicht ihrer Königin, die nun leiser weitersprach: „Also brachte ich sie zum Tor. Fünf Jahre lang lebte sie in völliger Stille. In Abgeschiedenheit und Einsamkeit. Bevor ich sie darum bat, zurückzukehren, um euch auszubilden.“

Haru schluckte. Nie war sie allein gewesen. Selbst hier nicht. Wie es ihr ihre Mutter

versprochen hatte. Sie dachte daran zurück, wie unfair sie ihre Bestimmung gefunden hatte. Wie lange sie der Meinung gewesen war, sie hätte ein grausames Schicksal auferlegt bekommen. In den ersten Monaten ihrer Ausbildung hatte sie Pluto so oft angeschrien. Sie hatte ihre Unzufriedenheit ausgerechnet an der einen Person ausgelassen, die von allen wohl die schwerste Last trug. Im Gegenzug hatte ihr Pluto so viel Verständnis und Fürsorge entgegengebracht.

Und jetzt war ihre Freundin gegangen. Ohne ein weiteres Wort verschwunden. Sie hatte ihre letzte Lektion erteilt. >Die Talismane erscheinen zu lassen sollte ihre letzte Aufgabe hier im Mondpalast sein. Darum war sie in letzter Zeit so in sich gekehrt gewesen... Darum war sie immer stiller und trauriger geworden... Weil sie wusste, dass sie bald zurückkehren müsse. Zurück in die Einsamkeit, aus der sie gerade erst für uns geflohen war...<

„Aber wir werden sie doch wiedersehen, oder nicht?“ Michis weinerliche Stimme ließ Haru hoffnungsvoll aufsehen.

„Vorerst nur ein einziges Mal. Sie darf in den Palast zurückkehren, um meine Tochter willkommen zu heißen. Doch dann wird sie wieder ihren Platz einnehmen. Und auch ihr werdet bald darauf die Aufgabe antreten, die euch auferlegt wurde.“

Die Senshi sahen einander niedergeschlagen an. „Dürfen wir sie denn wenigstens mal besuchen?“, fragte Haru vorsichtig.

Die Königin schüttelte langsam ihren Kopf. „Nur im äußersten Notfall dürft ihr eure Posten verlassen.“ „Was wäre so ein Notfall?“, fragte Haru nun schroffer. Michi lauschte nur noch. Sie hatte sich neben Haru an die Brunnenmauer gelehnt und vergoss stumm ihre Tränen.

Das Lächeln war längst von Queen Serenitys Gesicht gewichen. „Das habt ihr gelernt, Uranus. Ihr seid für den Schutz des Reiches vor Feinden zuständig, die von außerhalb unseres Sonnensystems stammen. Von dem anderen Notfall erfahrt ihr, wenn ihr gelernt habt, mit euren Talismanen umzugehen.“

Michi starrte abwesend in ihren Spiegel. Plötzlich sah sie auf. „Pluto sagte, wir sind über unsere Talismane miteinander verbunden. Können wir sie vielleicht dazu benutzen, um-“ „Nein!“, unterbrach sie die Hoheit sofort. Zum ersten Mal erkannten Haru und Michi in ihrem Blick nur Strenge und Ernsthaftigkeit, die keine Widerrede duldeten.

Das Plätschern des Springbrunnens war einen unerträglich langen Augenblick lang das einzig Hörbare.

Die Majestät atmete ein paarmal tief durch, bevor sie nun wieder ruhig weitersprach: „Zunächst werdet ihr lernen, wie ihr mit den Talismanen umzugehen habt. Bis dahin werdet ihr sie nicht einsetzen. Erst recht nicht, um mit Pluto in Verbindung zu treten.“ Queen Serenity stand auf und trat vor ihre Kriegerinnen, um ihnen je eine Hand auf die Schulter zu legen. „Eure Talismane dürfen niemals zusammen wirken! Erst, wenn es an der Zeit ist und bereits alles verloren ist.

Behütet sie. Und setzt sie gewissenhaft ein. Versprecht ihr mir das?“

Zaghaft nickten die Senshi.

Kapitel 2:

Kapitel 2

Michis Knie zitterten, ihr Herz raste vor Aufregung. Ihre Ohren lauschten den völlig neuen, unbekannt Klängen und ihre Nase schnupperte nach dem völlig neuen Duft, der sie hier plötzlich überall umgab. Erst als sie spürte, wie Haru ihre Hände fester aber immer noch sanft drückte, traute sie sich, ihre Augen zu öffnen. Ihre Gefährtin, die ihr gegenüber stand, hatte genießend ihr Gesicht in den kühlen Wind gereckt, der ihr vom Westen her entgegen blies. Ihr kurzes Haar war von den Böen erfasst worden und verlieh der jungen Kriegerin des Uranus so ein noch wilderes Aussehen. Neptune blieb an diesem Anblick hängen. Verträumt lächelte sie den Blondschoopf an. Erst als sich dessen Lider hoben und silberblaue Augen den Blickkontakt zu strahlenden, türkisfarbenen suchten, blinzelte sich Michi aus ihrer Trance.

Haru grinste breit. Noch keine Minute auf der Erde und schon fühlte sie sich lebendiger als je zuvor. „Es ist unglaublich, oder?“ Bevor sie sich von Michi löste, gab sie der Kleineren einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Dann wandte sie sich von ihr ab. Ihre Augen erforschten neugierig die Umgebung.

Queen Serenity hatte sie in einen lichten Wald nahe einer Klippe gebracht, über deren Kante hinweg Uranus nun in den Abgrund blickte. Weit unter ihr züngelte sich ein azurblauer, im Sonnenlicht glitzernder Fluss durch dichtere Wälder und weite Wiesen. In der Ferne war ein prächtiger Palast zu erkennen. Im Gegensatz zum weißen Mondpalast waren seine Tore in dunklem Braun und seine Turmspitzen Gold gehalten. „Ich glaube, da müssen wir hin“, murmelte Uranus.

Jetzt erst stellte sie fest, dass sich Neptune noch immer nicht bewegt hatte. Die türkishaarige Senshi träumte vor sich hin, ihre Wangen leicht gerötet.

„Bist du gar nicht neugierig?“

Die Stimme ihrer Freundin ließ sie hochschrecken. „Was? Ähm, doch! Natürlich bin ich das.“ Lächelnd trat sie neben die Blondine. „Wow!“, war alles, was sie hervorbrachte. Am Horizont, weit hinter dem strahlenden Palast, wurden die Sonnenstrahlen glitzernd wie von einem Spiegel zurückgeworfen. Diese grenzenlose Fläche, die noch über den Rand dieser Welt zu reichen schien, musste das Meer sein.

„Lass uns ein Wettrennen machen!“

Neptune riss sich überrascht von der Aussicht los.

„Bis zum Palst.“ Uranus war von ihrer eigenen Idee vollauf begeistert. Neptune hingegen zögerte noch einen Moment, ließ sich jedoch schnell vom Enthusiasmus ihrer Mitstreiterin anstecken.

Schon als sie den Fuß des Berges, auf dem sie gelandet waren, erreicht hatten, mussten sich die Kriegerinnen inspe eingestehen, dass ihnen die Schwerkraft auf der Erde doch mehr abverlangte, als sie es gedacht hatten. Der Gedanke an ein Wettrennen war schnell wieder verworfen. Stattdessen untersuchten sie fasziniert die Natur, die sie auf dem blauen Planeten und auf dem Weg zum Palast umgab.

Je näher sie ihrem Ziel kamen, desto unfassbarer wurde dessen Ausmaß. Unterstrichen wurde die unbeschreibliche Größe des Schlosses durch seine Lage. Viele hundert Meter vor der breiten Treppe zur Eingangspforte traten Neptune und Uranus aus dem lichten Laubwald heraus auf eine weite Wiese, die sich vom Palast aus leicht abfallend etwa gleich weit in alle Richtungen erstreckte.

Ehrfürchtig setzten die Senshi ihren Weg fort. Schon nach der halben Strecke erkannten sie, dass sie bereits erwartet wurden.

In blass brauner Uniform mit weißem Umhang gekleidet lehnte ein junger Mann, eher noch ein Teenager, an der Mauer, die die Treppe entlang hinaufführte. Der wohl kaum Volljährige musterte die herannahenden Gäste gewissenhaft mit seinen braunen, im Sonnenlicht rötlich funkelnden Augen. Seine braunen, langen Haare, die ihm in Wellen über die Schultern fielen, tanzten leicht im Wind, als er sich gerade hinstellte, um die beiden Senshi zu begrüßen. Er ließ die Arme, die er bisher noch vor der Brust verschränkt hatte, neben seinen Körper fallen und verbeugte sich höflich. Die Mädchen reflektierten seine Geste wortlos. Als sie sich wieder aufgerichtet hatten, begann der Unbekannte zu lächeln. „Willkommen auf unserem Planeten, Kriegerinnen des Mondes, die unter dem Schutz der Planeten stehen. Wenn ich mich vorstellen darf, mein Name ist Nephrite. Ich bin der Ritter der Intelligenz und des Trostes. Ich werde euch im Laufe eurer Ausbildung hier bei uns begleiten und euch mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ich bitte euch, mich nicht als euren Lehrer, sondern eher als einen Vertrauten anzusehen. Die anderen drei Generäle werden euch Lehrmeister genug sein.“ Ein leichtes Zwinkern seinerseits sollte den Senshi ihre Anspannung nehmen.

„Es ist uns eine Ehre, dich kennenzulernen“, grinste Uranus erleichtert über diese entspannte Begrüßung.

Auf dem Weg in den Thronsaal stellten sie und Neptune sich vor und berichteten Nephrite von den überwältigenden Eindrücken, die sie jetzt schon von seinem Planeten hatten sammeln können. Der Brünnette schmunzelte über die Banalitäten, über die sich die Mädchen freuten, bis er vor einem Tor aus schwerem Eichenholz stehenblieb und sich seine Gesichtszüge seriös anspannten. Die Kriegerinnen stellten sich rechts und links neben ihn, bevor er die Hände hob und die Türflügel aufschwangen.

Der Thronsaal dieses Palastes war nicht weniger beeindruckend als der von Queen Serenity. Nur war sein Boden aus schwarzem Marmor, und die Wände waren mit goldene Musterungen und roten Wandteppichen verziert. Der imposante Thron stand auf der anderen Seite des Raumes, den Rücken vier Fenstern zugewandt, die vom Boden bis unter die hohe Decke reichten und sich fast über die volle Breite der Ostwand erstreckten. Sie gaben die Sicht aufs offene Meer frei.

Vor dem Podest des Throns stand eine kleine Gruppe. Die drei jungen Männer, vermutlich nicht älter als Nephrite, trugen die gleiche Uniform wie er, nur jeder mit seinen eigenen, unscheinbaren Farbakzenten. Sie hatten sich den Neuankömmlingen sofort zugewandt, als sich das Tor geöffnet hatte. Jetzt brachten sie Uranus und Neptune mit ihren neugierigen, abschätzenden Blicken in Verlegenheit. Schließlich trat der Größte unter ihnen vor. Sein langes, glattes Haar verlieh ihm mit seinem silberweißem Glanz etwas Einschüchterndes und Dominantes, seine silbergrauen Augen strahlten dennoch eine Art Anmut und Güte aus. „Ich hoffe, ihr hattet keinerlei Probleme, den Weg zu uns zu finden, Uranus und Neptune“, sprach er mit einer für einen so jungen Mann viel zu dunklen und reifen Stimme. „Mein Name ist Kunzite. Ich werde euch im Kampf unterrichten. Das beinhaltet natürlich in erster Linie den Aufbau eurer physischen Kräfte. Ich nehme an, ihr selbst habt schon erfahren, dass auf der Erde stärkere Kräfte wirken?“

Etwas in seinem Grinsen ließ Neptune leicht erröten. Verlegen nickten sie und ihre Gefährtin.

„Sobald ihr stark genug seid, wird euch Zoisite zeigen, wie ihr mit euren Elementen

umzugehen habt“, fuhr Kunzite fort. Der junge Mann neben ihm nickte zustimmend, wodurch ihm eine seiner langen, blonden, welligen Locken ins Gesicht fiel.

„Und zu guter Letzt werdet ihr bei Jadeite erlernen, wie ihr eure Talismane richtig einsetzt.“

Neptune musterte den kurzhaarigen Blondnen, der ihr jetzt zulächelte, eindringlich. Seine blauen Augen weckten ein vertrautes Gefühl bei ihr. Am liebsten hätte sie sofort mit dem Unterricht bei ihm angefangen, um vielleicht doch erfahren zu können, wie sie ihren Spiegel dazu nutzen könnte, mit ihrer weit entfernten, einsamen Freundin Kontakt aufzunehmen. Doch bevor sie etwas sagen konnte, erklärte Kunzite weiter: „Nephrite wird euch über seine Aufgabe bestimmt schon informiert haben. Sicher seid ihr erschöpft. Er wird euch eure Gemächer zeigen, wo ihr euch bis zum Abendessen ausruhen solltet.“

Währenddessen Uranus den brünetten General mit allen möglichen Fragen über ihre Ausbildung und über die einzelnen Ritter überhäufte und er ihr jede einzelne mit einer Engelsgeduld beantwortete, versuchte sich Neptune jedes Detail des großen Palastes einzuprägen.

So war es nicht verwunderlich, dass die Windkriegerin betreten errötete, ihre Gefährtin aber wissend nickte, als sich Nephrite von ihnen verabschiedete und sagte, er würde sie dann in einer Stunde im Speisesaal treffen.

„Du hast keine Ahnung, wo wir sind, oder?“, grinste Michi süffisant, nachdem der junge Mann aus ihrem Schlafsaal verschwunden war. Haru streckte ihr erst eingeschnappt die Zunge raus, bevor sie ihr siegessicher zuzwinkerte: „Dafür hab ich doch dich. Schließlich sind wir ein Team. Du behältst den Überblick und ich...“ „Du machst was?“, schnaubte Michi verhöhrend.

„Ich kümmere mich um den Rest.“

Uranus' Euphorie über Kunzites energische Lehrmethoden ließ schon nach den ersten Stunden nach. Hatte sie auf dem Mond selbst ihre Lehrmeister in den Schatten gestellt und sich sogar mit Pluto messen können, musste sie sich beim Training auf der Erde eingestehen, dass sie noch sehr viel stärker werden müsse. Dass sie von ihrer kleineren Mitstreiterin auf den zweiten Platz verdrängt wurde, gefiel ihr ganz und gar nicht. Ihre Kraft allein reichte nicht aus, um mit den ausgefeilten Techniken Neptunes mitzuhalten.

Bald hatten die ständigen Misserfolge ihrem Gemüt so sehr zugesetzt, dass Neptune genug von ihrer Freundin hatte und sich lieber zurückzog, was Uranus' Laune nur umso mehr verschlechterte.

Noch nie hatte man in den weiten Korridoren des Palastes solch zickiges Geschrei gehört, also fasste Nephrite eines Abends den Entschluss, dem blonden Dickkopf Nachhilfe zu geben.

Der nächtliche Einzelunterricht mit ihrem Vertrauten brachte Uranus mehr Erfolg als die strengen Trainingseinheiten Kunzites. Und je stärker, schneller und wendiger die mittlerweile dreizehnjährige Schülerin wurde, desto ruhiger wurde es im Schloss.

Zu Beginn ihres zweiten Ausbildungsabschnitts auf der Erde hatten sich die Kriegerinnen wieder versöhnt. Mit den Worten: „Das wurde aber auch Zeit! Spätestens jetzt hätte ich meinem Ruf alle Ehre machen müssen“, begrüßte Zoisite seine Schülerinnen zu seiner ersten Lektion. Uranus und Neptune grinnten einander an. Nephrite hatte sie auf die Selbstironie des Ritters der Läuterung und Heilung

vorbereitet, die von Außenstehenden gerne als Arroganz missdeutet wurde.

Wie viel Gutes in ihrem neuen Lehrer steckte, konnten sie schon nach dem ersten Tag erkennen. Jede der Senshi würde zweimal pro Woche Einzelunterricht bei ihm bekommen, damit sie sich voll und ganz auf ihr eigenes Element konzentrieren konnte.

In ihrer ersten Einzelstunde wurde Uranus von Zoisite auf den Vorsprung geführt, von dem aus sie zum ersten Mal ihren Blick auf die neue Welt geworfen hatte. Schon damals hatte der Wind sie beflügelt, ihr Kraft geschenkt. Doch Zoisite zeigte ihr, dass es noch mehr gab. Schon in dieser ersten Lektion verstand sie, was Pluto gemeint hatte. Aber der Wind brachte nicht nur die Pflanzen zum Rascheln, er brachte die ganze Welt zum Sprechen. Sie musste nur noch lernen, genau hinzuhören.

Am nächsten Tag kam auch Neptune zum ersten Mal mit ihrem Element in Kontakt. Nach einem kurzen Fußmarsch hatten sie und Zoisite das Meer erreicht und der junge General musste seine Schülerin gar nicht erst anweisen, abzutauchen. Noch bevor er seinen Unterricht überhaupt eingeleitet hatte, lag Neptune schon in den Wellen. Sie fühlte sich frei wie nie und ihr Körper hatte sich selbst auf dem Mond nie so leicht angefühlt. Mit geschlossenen Augen ließ sie sich treiben. Das Rauschen in ihren Ohren und die eigene Schwerelosigkeit sorgten dafür, dass sie sich selbst fast berauscht fühlte. Sie brauchte nicht Zoisites Worte, um zu verstehen, was Pluto gemeint hatte. Das Meer war nicht nur Wasser mit Mineralien, es war mehr als Chemie und Physik, alles Einzelne ergab zusammen mehr als ein Ganzes... Alles, was Neptune noch lernen musste, war der Brandung zu lauschen und die Wellen zu lesen.

Ihre freie Zeit während des Einzelunterrichts des jeweils anderen verbrachten Uranus und Neptune mit Nephrite. In der Zwischenzeit war er tatsächlich ein Freund und Vertrauter geworden. Er brachte Neptune wieder der Kunst nahe und erinnerte sie daran, dass sie schon vor ihrer Erweckung als Kriegerin gemalt hatte. Und er erinnerte sie an eine weitere Leidenschaft.

An einem Spätsommertag hatte er sich mit ihr im Schlosspark verabredet. Schon sein breites Grinsen verriet ihr, dass er eine Überraschung für sie bereithielt. „Eure Königin hat mir ein Geheimnis verraten. Sie meinte, damit könne ich dir sicher eine Freude machen.“ Wie in Zeitlupe offenbarte er, was er hinter seinem Rücken versteckt gehalten hatte. Neptune hatte ihn skeptisch beobachtet, bis sein Geschenk endlich zum Vorschein kam. Ihr misstrauisches Lächeln wich Ungläubigkeit. Kopfschüttelnd streckte sie ihre Hände aus, um vorsichtig nach dem Geigenkoffer zu greifen. Seit über fünf Jahren hatte sie keine Violine mehr in der Hand halten können, und jetzt wurde ihr eine geschenkt. Hier. An diesem noch immer fremden Ort, der ihr doch so vertraut war. Von einem jungen Mann, über den sie selbst so wenig wusste.

Von nun an nutzte Neptune die Zweisamkeit mit ihrem brünetten Ritter, um sich der Kunst oder der Musik hinzugeben. Sein Zuspruch war der reinste Honig für ihre Seele. In den letzten Jahren war sie oft von ihren Lehrmeistern gelobt wurden. Schon auf dem Mond hatte sie sich nicht großartig bemühen müssen, um die Erwartungen zu übertreffen. In den gelegentlichen Trainingseinheiten hatte Kunzite sie nie verbessern müssen, wo ihr die Kraft fehlte, hatte sie ihre Kampftechniken perfektioniert. Und in Zoisites Unterricht konnte sie hin und wieder sogar dem Lehrmeister selbst etwas Neues über ihr Element beibringen.

Doch all das Lob bedeutete ihr nicht halb so viel wie Nephrites Begeisterung für Neptunes wahre Leidenschaften. Kunst und Musik waren die Verbindung zu ihrer Vergangenheit, die Verbindung zu der Zeit, in der sie noch keine Kriegerin gewesen war. Kunst und Musik, das war sie selbst. Michi. Nicht Neptune. Und Nephrite schien

diese Bedeutung zu verstehen.

„... und dann meinte er, er würde die Wärme in meinen Melodien spüren können. Und danach habe ich noch ein anderes Lied gespielt. Ich weiß nicht, wie ich darauf gekommen bin. Ich habe ihn einfach angesehen und der Rest kam dann von allein.“ Seit einer dreiviertel Stunde schwärmte Michi jetzt schon ununterbrochen von ihrer heutigen Freistunde mit Nephrite.

Haru hatte sich auf das Bett ihrer Gefährtin geworfen, das Gesicht in ein Kissen gedrückt. Dass die Blondine nur noch hin und wieder knurrte, wenn ihr Michi eine Frage stellte, bekam die Künstlerin gar nicht mit. Nach einer weiteren halben Stunde Schwärmerei über den jungen General reichte es Haru endgültig. Sie stützte sich auf ihre Ellenbogen und sah Michi durchdringend an. „Wieso zeigst du eigentlich nie mal mir eines deiner Bilder? Oder spielst mir etwas vor? Seit Wochen schwärmst du nur von deinem Nephrite... Zeig mir doch auch mal was! Lass mich auch mal teilhaben.“ Michi zog ungläubig die Brauen zusammen. „Ich soll DIR meine Bilder zeigen? DU willst meine Musik hören? DU?“

Michis eigentlich nur skeptische Worte stachen tief in Harus Stolz. Für einen Moment herrschte Stille. Ganz plötzlich sprang die Kriegerin des Uranus aus dem Bett, warf ihr Kissen auf die Matratze und hetzte mit einem gefauchten „Dann geh doch wieder zu deinem Nephrite!“ aus Michis Schlafsaal.

Michi hatte diese Reaktion nicht ganz deuten können. Sie wusste nur, dass sie etwas Falsches gesagt hatte, und dass ihre Entschuldigungen scheinbar an ihrer Freundin abprallten.

Hingegen hatte Nephrite das Pech, Uranus' miese Laune völlig ahnungslos ertragen zu müssen.

An einem verregneten Novembertag traf er die Blondine in ihrer Freistunde. Wie üblich wollte er mit ihr trainieren. Heute, so hatten sie es vor einer Woche ausgemacht, wollten sie Uranus' Technik im Schwertkampf verfeinern. Kaum wurde das Tor des leeren Saals aufgeschoben, schnellte der General herum und deutete mit seiner Klinge auf die Kriegerin. Er grinste vorfreudig, doch ihre Mimik offenbarte ihre mal wieder schlechte Laune.

„Was ist los?“, fragte er, doch Uranus schüttelte den Kopf.

„Überhaupt nichts. Lass uns anfangen.“ Sie zog ihr Lieblingsschwert aus der Scheide und musterte ihn aus den Augenwinkeln heraus. Ihr selbst war ihre Eifersucht nicht bewusst. Sie wusste nur, dass sie aus irgendeinem Grund sauer auf den mittlerweile fast Zwanzigjährigen war.

Mit voller Wucht schlug sie ihr Schwert gegen seines. Nephrite hatte den Schlag mühelos abgefangen, trotzdem hob er fragend die Brauen. „Bist du dir sicher, dass nichts ist?“

„Ganz sicher“, knurrte Uranus zurück, machte einen Schritt vor und ließ ihre Klinge ein weiteres Mal in seine Richtung fliegen.

Je häufiger er ihre Schläge blockte, desto hitziger wurde die Windkriegerin. Als sie kurz davor war, blind auf ihn einzuschlagen, hatte Nephrite genug. Mit wenigen Hieben hatte er die Blondine entwaffnet. Die Spitze seines Schwertes zeigte auf ihre Kehle. „Sag mir endlich, was los ist“, befahl er ruhig.

Uranus atmete schwer und unregelmäßig. In ihrer Tobsucht hatte sie sich völlig verausgabt. Ihre silberblauen Augen funkelten verachtend sein Schwert an. Nach einer Weile ließ er seine Waffe sinken und schob sie zurück in ihren Schaft. Langsam schritt er auf eines der großen Fenster zu und starrte in den Regen. Bald darauf hatte sich Uranus' Atemfrequenz wieder normalisiert. Nachdem sie ihren Freund eine Zeit

lang still beobachtet hatte, stellte sie sich neben ihn und folgte seinem Blick. „Kannst du... Könntest du mir beibringen, wie... Würdest du mir beibringen, wie man ein Instrument spielt?“, fragte sie schließlich kleinlaut.

Seine braunen Augen sahen sie abschätzend an. „Was für eins?“

Uranus schluckte. „Ich weiß nicht... Irgendwas, was zu... einer Violine passen würde, vielleicht? Oder so...“

Wissend begann Nephrite zu grinsen.

Seit Nephrites Einwilligung, Uranus die Musik nahezubringen, waren Monate vergangen. Er hatte sogar zugestimmt, Neptune noch nichts von der Änderung in Uranus' Lehrplan zu sagen.

Heute wurde die Künstlerin 14. Ihr fünfter Geburtstag in Folge, der nichts Besonderes für sie sein sollte. Es regnete in Strömen, weshalb Zoisite mit seinen Schülerinnen ein paar theoretische Punkte durchnahm. Immerhin mussten sie als Senshi nicht nur das eigene beherrschen, sondern auch die anderen Elemente verstehen. Dennoch erklärte er den Unterricht schon am frühen Nachmittag für beendet und die Senshi trotteten, angeödet vom Wetter und Lehrstoff, durch die Korridore des Palastes. Vor dem Schlafsaal der Violinistin angekommen, wollte die sich schon verabschieden, als Uranus plötzlich nach ihrer Hand griff. „Vielleicht sollte ich dir Gesellschaft leisten, meinst du nicht? Immerhin hast du doch Geburtstag. Da will ich nicht, dass du gelangweilt auf die Bettruhe wartest.“ Neptune war überrascht über die ungewohnt sanfte Stimme ihrer Freundin. Haru hatte ihre Entschuldigung nie offiziell angenommen. In den letzten Wochen hatte sie sich ihr gegenüber zwar immer seltener angriffslustig gezeigt, aber jetzt klang in ihrer Tonlage auch noch etwas wie... Fürsorge mit.

Kopfschüttelnd befreite sich Michi aus ihrer Starre. „Nein,... Ich meine ja... Ich meine, du kannst gern mit reinkommen, wenn du willst.“

Haru begann zu lächeln. „Bei dir saßen wir schon so oft. Wir können auch mal in meinem Zimmer Zeit verbringen.“ Indem sie ihre Gefährtin streng zur nächsten Tür dirigierte, ließ sie ihr nicht die Möglichkeit zu widersprechen. Mit einer übertriebenen Verbeugung öffnete sie den Raum und ließ ihre Freundin eintreten. Michi ging lächelnd und kopfschüttelnd an ihr vorbei. Sie hatte erwartet, dass dieser Schlafsaal genauso aufgebaut sein würde wie ihr eigener. Aber als sie ihren Blick wandern ließ, hielt sie abrupt inne. Ihre Augen waren an dem großen, dunklen Flügel hängengeblieben, der mitten im Saal stand. „Haru, stand hier schon immer ein Piano drin?“, fragte sie überrascht und machte ein paar Schritte auf das schwere Instrument zu.

„Nein“, antwortete Haru. „Erst seit ein paar Tagen.“ Die Blondine folgte dem Geburtstagskind, überholte es langsam, setzte sich schließlich auf die kleine, dunkelbraune Bank und hob das Verdeck der Tasten an. Dann sah sie wieder zu Michi. „Aber du spielst doch gar nicht Klavier...“, murmelte die mehr zu sich selbst.

„Bist du dir sicher?“, zwinkerte die jugendliche Pianistin. Sie rückte ein Stück nach links, damit sich Michi neben sie setzen konnte. Dann legte sie ihre Finger vorsichtig auf das Elfenbein. „Okay, ich gebe zu, ich bin noch nicht wirklich gut. Ich lerne ja auch noch kein halbes Jahr... Aber Nephrite meint, ich mache große Fortschritte und ein paar Lieder beherrsche ich schon ganz gut.“ Den ungläubigen Blick ihrer Sitznachbarin ignorierend, begann Haru langsam zu spielen.

Erst nach dem zweiten Lied fand Michi ihre Sprache wieder. „Er hat recht. Für ein halbes Jahr klingt das wirklich schon sehr gut, aber... Wieso? Wie kommst du plötzlich

dazu, Klavier spielen zu lernen?“ Haru Wangen röteten sich und sie starrte verlegen auf ihre Tasten. „Ich wollte... Du hast gesagt, dass... Nephrite und du... Ich meine...“, stammelte sie hilflos. Sie schluckte schwer und brachte endlich hervor: „Du hast Nephrite an deinem Leben teilhaben lassen. Und ich wollte endlich auch sehen und hören, was bis jetzt nur er sehen und hören durfte. Immerhin sind wir doch ein Team. Wir haben eine gemeinsame Aufgabe. Und bevor wir die antreten, will ich dich wirklich kennenlernen, Michi.“ Verunsichert sah sie auf. Die türkisblauen Augen ihrer Freundin waren geweitet. Eine halbe Ewigkeit sagte keine der Beiden auch nur ein Wort, bis sich Michi plötzlich vorbeugte, Haru einen Kuss auf die glühende Wange gab und kurz darauf aus dem Saal verschwand. Kaum eine Minute hatte die Blondine Zeit, zu überlegen, ob und wenn ja was sie vielleicht falsch gemacht haben könnte, als die Künstlerin wieder in der Tür erschien, ihre Violine in der Hand.

Auch wenn sie viele Lieder mehrmals spielen mussten, da Haru noch nicht viele Titel beherrschte, war es schon kurz vor Mitternacht, als sie ihr Duett beendeten. Gähnend nahm Michi ihre Geige vom Kinn und Haru schloss zärtlich das Verdeck der Tasten. Als die Künstlerin die Blondine dabei beobachtete, breitete sich in ihr eine Art Heimweh aus. Nicht die Art, die sie in den letzten Jahren hin und wieder mal erfahren hatte. Es war ein neues und doch vertrautes Gefühl. Eine Art Sehnsucht...

„Alles in Ordnung?“ Harus vorsichtige Stimme holte sie aus ihren Gedanken.

Die Wochen vergingen und im Sommer war es endlich soweit, dass die vier Generäle entschieden, es wäre an der Zeit, dass Uranus und Neptune den Umgang mit ihren Talismanen erlernten.

Den Spiegel des Meeres und das Kosmische Schwert heraufzubeschwören fiel ihnen jetzt, da sie sie schon einmal gerufen hatten, viel leichter. Jadeite, der Ritter der Geduld und der Harmonie, erklärte, dass nur für deren erste Beschwörung alle drei Talismane beieinander sein müssen. Danach könne jede der Senshi ihren Talisman auch allein rufen.

Das ständige Freigeben und Aufnehmen ihrer Herzkristalle kostete den Kriegerinnen so viel Kraft, dass sie in den ersten Wochen immer nur wenige Stunden pro Tag trainieren konnten. Die restliche Zeit über lernte Haru weiter Klavierspielen, malte Michi ihre Bilder, die sie mittlerweile lieber mit ihrer Partnerin statt mit Nephrite teilte, oder sie spielten im Duett. Nephrite hatte auch angefangen, Neptune in einer völlig neuen Kunst auszubilden. Die talentierte Streicherin lernte schnell, wie sie ihre Begabung, die Melodien, die direkt aus ihrer Seele zu fließen schienen, einsetzen konnte, um ihre Gegner zu manipulieren. Nur zu gern testete sie an Uranus die Wirkung ihrer neuen Technik, mal um sie durch liebevolles, zärtliches Streichen anzuziehen, und einmal auch, um sie durch besonders spitze, aggressive Töne in Ohnmacht fallen zu lassen - was der Geigerin im Nachhinein natürlich fast wieder leid tat.

Erst im späten Herbst weihte Jadeite die Senshi in die Geheimnisse ihrer Talismane ein. Uranus lernte nach und nach die volle Kraft ihres Schwertes kennen. Und nach fast einem ganzen Jahr stellte sich die Fünfzehnjährige ihrem ehemaligen, weißhaarigen Lehrmeister, dem Ritter der Reinheit und der Gunst, in einem Probekampf. Das zusätzliche Training mit Nephrite, in dem sie, seitdem sie mit dem Klavierspielen angefangen hatte, viel ausgeglichener und gewissenhafter hatte üben können, hatte wahre Wunder bewirkt. Schon nach einigen wenigen Hieben hatte sie Kunzite entwaffnet. Jetzt musste sie nur noch lernen, mit ihrer mächtigen Waffe im Kampf nicht das halbe Umland zu zerlegen, denn aus dem dichten Wald, in dem das

Duell stattgefunden hatte, hatte die Kriegerin des Windes versehentlich Kleinholz gemacht.

Ganz andere Probleme hatte Neptune mit ihrem Spiegel. Auch sie hatte die Möglichkeit, ihn aktiv als Waffe einzusetzen, aber Jadeite wollte ihr etwas Anderes beibringen. Neptune sollte lernen, in dem Spiegel zu lesen. Sie sollte ihn als Teil ihrer Seele akzeptieren, damit er ihr jede erdenkliche Frage beantworten würde. Zum ersten Mal in ihrer Ausbildung hatte sie Schwierigkeiten, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Zunächst stellte sie ihrem Talisman einfache Fragen. Sie wollte in ihm erkennen, wo Uranus gerade steckte, oder er sollte ihr helfen, Jadeite zu finden, der sich irgendwo verborgen hielt.

Obwohl ihre Fortschritte zu wünschen ließen, versuchte sie heimlich nachts um das ein oder andere Mal mit ihrer Freundin Kontakt aufzunehmen, die sie seit nunmehr vier Jahren vermisste. In einer verschneiten Winternacht gelang es ihr endlich. Haru saß vor ihrem Flügel und studierte mühsam ein neues Stück ein. Michi kauerte im Bett der Blondine und starrte nun schon seit Stunden konzentriert in ihren Spiegel.

Zuerst dachte sie, sie würde sich den roten Schimmer nur einbilden, doch als sie ein paarmal geblinzelt hatte, setzte sie sich ruckartig auf. „Haru...“, flüsterte sie, „Haru, ich hab sie!“

Sofort unterbrach die Pianistin ihr Spiel. Mit einem Satz war sie neben Michi ins Bett gesprungen und starrte nun ebenfalls in das von dem Atem der Geigerin leicht beschlagene Glas. Michi konzentrierte sich noch mehr, rief innerlich Plutos Namen und tatsächlich wurde das Bild klarer und das Leuchten des Garnet Orb kräftiger. Doch ganz plötzlich entfernte sich der rote Schimmer wieder und der Spiegel des Meeres beschlug vollständig. Verzweifelt sah die Künstlerin auf, doch Haru zuckte nur betrübt mit den Schultern. „Mach dir nichts draus. Du bist eben noch nicht so weit. Irgendwann wirst du es schaffen“, versuchte sie ihre Gefährtin aufzuheitern.

„Das ist es nicht. Ich glaube, sie hat mich geblockt“, erklärte Michi niedergeschlagen.

„Warum sollte sie?“, fragte Haru.

Michi schluckte. „Weil sie keine andere Wahl hat. Sie weiß, dass Queen nicht will, dass wir Kontakt zu ihr aufnehmen. Zumindest nicht, solange wir es noch nicht unter Kontrolle haben.“ Betrübt sah sie zurück in ihren Talisman, der mittlerweile ihr eigenes Bild zurückwarf. Resignierend schloss sie ihre Augen, wodurch sie eine einzelne Träne aus ihrer Falle befreite, die ihr jetzt langsam über ihre Wange lief.

Haru seufzte unhörbar. Verletzter Stolz, Michis kalte Schulter, die Rügen der Lehrmeister, wenn sie etwas einfach nicht begriff. Das alles konnte sie mehr oder weniger gut vertragen. Nur Michis Tränen ertrug sie nie. Fürsorglich legte sie ihre Arme um den zierlichen Körper der Streicherin.

Es war nicht die erste Nacht, in der sich Michi in den Schlaf weinte. Aber es war die erste von vielen Nächten, in denen sie dies in Harus Armen tat.

Kapitel 3:

Kapitel 3

Wachsam, lauschend, schleichend näherte sich Uranus dem Felsvorsprung, auf dem die Kette mit dem saphirbesetzten Anhänger wie auf dem Präsentierteller hergerichtet in der Sonne funkelte. Ihr Ziel fest im Blick duckte sie sich noch tiefer im dichten Gebüsch.

Sie war ganz nah. Das konnte sie spüren.

Ein leichter Windzug wehte beständig vom Tal her über den Vorsprung. Er erweckte den Mischwald hinter Uranus zum Leben, rauschte im tiefgrünen Laub, trug die Düfte von Wiesen, anderen Wäldern und dem Meer mit sich. Das Meer...

Geräuschlos ließ Uranus ihren Talisman erscheinen. Lautlos vibrierte das Kosmische Schwert in ihrer Hand. Die Klinge nahm jeden noch so kleinen Bruch im wehenden Luftzug wahr und zeigte ihrem Besitzer, was er zu erwarten hatte. Plötzlich hielt die zauberhafte Waffe inne. >Sie ist abgelenkt... Genau jetzt!<Blitzartig schoss Uranus aus ihrem Versteck, steuerte direkt auf den Felsvorsprung zu.

Meter um Meter...

Ein starker Windstoß.

Uranus wurde noch schneller.

Der Griff des Schwertes in ihrer Hand erzitterte. Ihr Talisman verriet, dass sie trotz alledem zu langsam war.

Ein Zischen.

Uranus machte eine Hechtrolle nach rechts, um dem machtvollen Angriff des Spiegels des Meeres auszuweichen. Das Manöver bremste sie kaum ab. Sie streckte ihre freie Hand aus, war fast an ihrem Ziel angekommen. Erneut bebte ihr Talisman. Nur knapp verfehlte sie das Amulett, bevor sie von der Klippe sprang, um einem mächtigen Wasserball zu entgehen. „Verdammt!“, fluchte sie zähneknirschend.

Ein kraftvoller Hieb mit ihrem Schwert talwärts und die rettende Böe war heraufbeschworen. Uranus durchschnitt die Luft unter sich und ließ sich vom Rückstoß bis zur Klippe zurücktragen. Noch im Flug drehte sie sich, um mit ihrer Linken den rettenden Felsen zu ergreifen.

Die Windkriegerin nahm sich keine Zeit durchzuatmen. Sie schwang sich nach oben, rammte ihr Schwert in den fast undurchdringbaren Untergrund und richtete sich schließlich wenige Meter von der Kette entfernt wieder auf. Kaum hatte sie ihre ungeschützte Position erfasst, rauschte ein neuer Angriff heran. Uranus hob ihr Schwert und zerschlug die blaue, brodelnde Kugel mit aller Kraft. Die glänzende Klinge zerschnitt das Wasser, doch unvorhergesehen zerstäubte dies noch weiter, bis sich Uranus im dichten Nebel wiederfand. Orientierungslos blickte sie sich um.

Abermals sumnte ihr Talisman. Bevor sie vom nächsten Zug ihrer Gefährtin überrascht werden konnte, schwang sie ihr Schwert. Eine weitere mächtige Böe kam auf und vertrieb den dichten Nebel. Grinsend stellte Uranus fest, dass die Kette direkt neben ihr lag. Also kniete sie nieder und griff siegessicher nach dem kristallinen Anhänger.

Flatsch

„Das war wirklich knapp, Haru. Aber diesmal habe wohl ich gewonnen.“ Neptune verschränkte die Arme vor ihrer Brust und blieb direkt neben der klitschnassen Uranus

stehen. Die pustete sich die Tropfen von den Lippen und wischte sich mit dem Handrücken den tiefenden Pony aus der Stirn. „Ein kleinerer Wasserball hätte es auch getan“, murmelte die Blondine. Dann hob sie das Medaillon auf und reichte es ihrer Mitstreiterin. „Gratuliere. Ein blindes Huhn findet eben auch mal ein Korn.“ Neptune schnaubte, bevor sie das Schmuckstück lächelnd annahm. „Tu nicht so, als wäre es das erste Mal gewesen.“

Auf dem Weg zurück zum Palast musste Uranus die üblichen kleinen Sticheleien ihrer Partnerin über sich ergehen lassen, doch immerhin konnte sie in der warmen Sommersonne wieder trocknen.

Die beiden Sechzehnjährigen erreichten gerade den Waldrand, als ihnen die vertraute Gestalt Nephrites entgegenkam. Er erhaschte einen flüchtigen Blick auf Neptunes neuen Schmuck, bevor er Uranus breit zu grinste: „Nass geworden?“ Die Blondine knurrte und schritt unbeirrt an ihrem Freund vorbei. Der Brünnete lachte kurz auf. Dann folgte er den Kriegerinnen.

„Kunzite will euch sehen. Sobald ihr die Kette zurückgebracht habt, sollt ihr in den Thronsaal kommen.“ Die Senshi sahen einander skeptisch an, gehorchten jedoch.

Als sie den Saal erreichten, fanden sie nicht nur einen, sondern alle vier Generäle vor. Die Mienen der jungen Männer waren ernst, aber nicht besorgt, Nephrite lächelte sogar ein wenig.

„Es ist soweit“, begann Kunzite. „Wir wurden zu einer neuen Aufgabe berufen. Unser Prinz wird bald alt genug sein, seinen Weg zum Thron zu beschreiten. Wir werden ihn dabei begleiten. Und das bedeutet, dass eure Ausbildung bei uns beendet ist.“

Uranus und Neptune wechselten verunsichert Blicke. „Was genau heißt das?“, meldete sich Uranus. „Das heißt, ihr werdet nachhause gehen. Zurück ins Mondreich. Noch heute Nacht“, antwortete Zoisite.

Ein merkwürdiges Gefühl überkam die Kriegerinnen.

Zurück zum Mond... Nachhause... Weg von der Erde... Für immer?

Schweigend liefen die beiden Senshi nebeneinander her. Neptune genoss ein letztes Mal das kalte Wasser und den nassen Sand unter ihren Füßen, Uranus gab sich dem beständigen Wind hin, der heute ganz besonders stark vom weit entfernten Horizont her zu blasen schien. Schließlich blieben sie stehen und richteten den Blick auf den Ozean. Niedergeschlagen lauschten sie der Brandung, den Wellen, dem Produkt aus Wind und Meer.

„Jetzt verstehe ich sie“, flüsterte Neptune, als der Sonnenuntergang einsetzte. „Plutos Sehnsucht. Den Ausdruck in ihrem Blick, jedes Mal wenn sie zur Erde sah. Wie könnten wir hier freiwillig weg wollen?..“

Uranus legte ihr von hinten die Arme um den Oberkörper und zog ihre Gefährtin an sich. „Wir wussten es. Wir wussten, dass unsere Zeit hier begrenzt sein würde. Und dass wir diese Welt irgendwann verlassen und in unsere eigene zurückkehren müssen.“

Neptune seufzte. Sie legte ihre Hände auf Uranus' Armen ab und wartete gedankenverloren auf das Einsetzen der Nacht.

Der Vollmond stand fast im Zenit über den jungen Frauen, als sie beschlossen, zum Palast zurückzukehren. Die Prinzen warteten längst auf ihre Schülerinnen, die Kunzite zufolge spät dran waren. Er verabschiedete sich als Erster, seriös und distanziert, jedoch lächelnd. Etwas wärmer fiel das Lebewohl der beiden blonden Prinzen aus. Allerdings taten auch sie sich schwer, die richtigen Worte zu finden. Erst Nephrite

umarmte die Senshi auch. Stellvertretend ebenso für die anderen Generäle beteuerte er, dass sie die Zeit mit den Kriegerinnen nie vergessen würden und dass Uranus und Neptune stets willkommen wären. Die Senshi dankten ihren Lehrern für die einprägsamen Jahre, die vielen Lektionen, die Geduld und nicht zuletzt für die Fürsorge, die sie ihnen regelrecht selbstlos entgegen gebracht hatten.

Schließlich stellten sich Uranus und Neptune einander gegenüber und verschränkten ihre Hände. Sie sahen einander tief in die Augen. Die letzten Atemzüge auf dem Planeten, der von ihrer eigenen Welt immer und immer wieder umkreist wurde. Widerwillig senkten sie die Lider. Sofort wurden ihre Körper von warmen Energiewellen durchströmt. Sie verloren den Boden unter den Füßen, spürten, wie ihre Körper leichter wurden, wie sie von der Erdanziehung endlich freigegeben wurden.

Dann wirkte eine andere vertraute Kraft auf ihre Körper und leise klackend fanden sie sicher Stand auf dem weißen Marmorboden im weiten Thronsaal des Mondpalastes. Der altbekannte, schwere Duft umfing sie, süßlich, jedoch unaufdringlich.

Schweren Herzens sahen die Kriegerinnen auf. Die Niedergeschlagenheit lag unverkennbar in ihren Blicken. Uranus suchte nach passenden Worten, wollte etwas sagen, um ihre Gefährtin aufzuheitern, doch stattdessen wurde die Stille von einer anderen Stimme durchbrochen.

„Willkommen zurück“, begrüßte Queen Serenity ihre Senshi. Die zögerten nicht, sich voneinander zu lösen und niederzuknien. „Ihr kommt gerade richtig.“ Uranus und Neptune hoben die Gesichter. Ihre Königin hatte sich deutlich verändert. Ihre Ausstrahlung war noch überwältigender, ihr Lächeln noch gütiger und wärmer. Lag das an dem neuen Leben, dass sie klar erkennbar unter ihrer Brust trug? Sie musste kurz vor der Niederkunft stehen.

„Bis zur Geburt eurer Prinzessin werdet ihr noch etwas Zeit für euch haben. Ich nehme an, ihr wollt sehen, was aus den anderen Senshi geworden ist? Natürlich werdet ihr auch eure Familien wiedersehen können.“

In Uranus' Herz breitete sich ein merkwürdiges Gefühl aus. Seit dem Abschied von ihrer Mutter hatte sie immer seltener an sie gedacht. Wie es sich anfühlte, Heimweh zu haben, hatte sie mittlerweile fast vergessen. Natürlich würde sie gerne wieder ihr altes Zuhause besuchen, doch die Sehnsucht nach dem blauen Planeten überdeckte diesen Wunsch schon jetzt.

„Vielen Dank, Majestät.“ Neptune erhob sich und streckte ihrer Freundin auffordernd die Hand entgegen. Als auch Uranus wieder aufrecht stand, verabschiedete die Königin ihre Untergebenen und die Mädchen verließen den Saal. Als sie vor dem Palast ins Freie traten, wanderten ihre Blicke nach oben. Nie hatte die Erde so schön ausgesehen, nie so anziehend gewirkt. Uranus seufzte. Auf dem Mond wehte kein Wind. Die Luft stand still, wie eh und je.

„Komm schon. Oder willst du deine Mutter nicht wiedersehen?“ Neptune zog sanft an der Hand der Windkriegerin. Überrascht stellten sie fest, dass sie früher sehr nahe beieinander gelebt hatten, Uranus musste nur wenige Meter allein weitergehen, bevor sie endlich ihr altes Zuhause erreichte.

Als sie die helle Wohnung betrat und die Tür leise klickend ins Schloss gefallen war, waren sofort schnelle Schritte zu hören. Gleich darauf erschien die Blondine mit den tiefblauen Augen und knielangem Haar im Türrahmen, der zur Küche führte. Makani hatte sich in über acht Jahren nicht verändert. Ihre Tochter hingegen war kaum wiederzuerkennen und überragte sie mittlerweile um fast einen ganzen Kopf.

Nur wenige Tage verbrachten Uranus und Neptune in ihren Familien. Schnell hatten sie gespürt, dass sich alles verändert hatte. Sie waren nicht länger schlicht die Töchter ihrer Eltern. Vielmehr waren sie die Kriegerinnen des Silver Millenniums. So spürten sie bald den Ruf des Palastes. Zunächst war es nur ein Impuls gewesen, das Verlangen Fenster und Türen aufzureißen, um die neugeborene Energie hereinzulassen. Einer der seltenen Winde, wie sie im Mondreich nur wehten, wenn etwas Magisches geschah, kam auf und Uranus und Neptune reckten ihm genießend die Gesichter entgegen. Unbeschreibliche Hitze und neue Kraft breiteten sich in ihnen aus und es war Zeit, ihrer Pflicht endlich nachzukommen.

Das Bild des Abschieds der Familien hatte sich gewandelt. Waren Haru und Michi es am Tag ihrer Erweckung noch gewesen, die sich weinend gegen ihre Aufgabe gewehrt hatten, fiel es nun ihren Eltern schwer, das Schicksal der Kinder anzunehmen.

Gemeinsam kehrten Uranus und Neptune zurück zum Palast, wo sie diesmal nicht von ihrer Königin selbst empfangen wurden. Stattdessen trafen sie im Thronsaal auf vier Mädchen. Sie trugen Uniformen, die ihren eigenen ähnelten, nur anders gefärbt waren. Vier Jahre lang hatten sie sich nicht gesehen, trotzdem erkannten Uranus und Neptune die zukünftigen Schutzheiligen der Prinzessin nicht nur an den unterschiedlichen Frisuren wieder. Kaum fiel die schwere Tür hinter ihnen ins Schloss, wandte sich ihnen Venus zu. Selbstsicher trat sie vor Uranus, stemmte die Fäuste in die Taille und musterte sie argwöhnisch. Erst die Windkriegerin, dann Neptune, und erneut Uranus. „Ihr seid spät dran“, begann sie plötzlich. „Wir haben schon auf euch gewartet.“

Überrascht hob Uranus die Brauen. Doch bevor sie etwas erwidern konnte, sprintete Neptune an ihr vorbei, geradewegs auf Mars und Jupiter zu. Die lautstarken Proteste der Beiden ignorierend trennte sie die Mädchen, die offensichtlich gerade dabei gewesen waren, sich zu prügeln. Während Mars noch zappelte und sich zu befreien versuchte, hatte Jupiter innegehalten und sah fragend zu Neptune.

„Was soll denn das? Wieso streitet ihr euch?!“, fragte die ältere Kriegerin mit ernstem Gesichtsausdruck.

Immer noch wehrte sich Mars mit aller Kraft. Während sie fauchend erklärte: „Wir streiten uns nicht! Wir trainieren, weil ihr ja ewig nicht gekommen seid!“, grinste Jupiter vorfreudig aus ihrem Schwitzkasten heraus: „Den Griff musst du mir unbedingt beibringen!“ Mit aller Kraft, jedoch chancenlos, stemmte sich die Senshi des Donners gegen ihre neue Gegnerin.

„Aus dem Schwitzkasten“ ertönte es plötzlich aus Richtung des Thrones, „also einem Unterarmwürgegriff, befreit man sich am schnellsten, indem man seine freien Arme um die einem am nächsten stehende Kniekehle des Angreifers legt.“

Uranus' Blick wanderte zu Mercury, die ein Buch lesend auf den Stufen zum Thron saß. Die Kriegerin des Wissens sah auf. Das Bündel der drei raufenden Mädchen hielt inne.

„Umklammere mit deinem rechten Arm Neptunes linkes Bein in Höhe des Knies, Jupiter! Dann greifst du mit deiner Linken an deinen rechten Unterarm und richtest dich ruckartig auf. Dadurch verlagerst du ihren Schwerpunkt, bringst sie aus dem Gleichgewicht und kommst automatisch frei“, erklärte Mercury weiter. Dann widmete sie sich wieder ihrem Buch.

Einen momentlang überlegte Jupiter. Dann legte sie ihren Arm in Neptunes Kniekehle. Doch bevor sie auch die restlichen Schritte ausführen konnte, ließ die Meereskriegerin von ihr und Mars ab.

„Na das werden ja spannende zwei Jahre“, lachte Uranus von der anderen Seite des

Saals aus.

„Wann fangen wir an?“, fragte Venus neben ihr.

Nachdenklich kratzte sich Uranus am Hinterkopf. „Wenn ich ehrlich bin, hab ich keine Ahnung. Wir sind nur der Aura unserer Prinzessin gefolgt.“

„Habt ihr sie gesehen?!“, fragte Venus weiter und auch die anderen kleinen Kriegerinnen sahen erwartungsvoll auf.

Uranus schüttelte langsam den Kopf. Als sie den Mund zur Antwort öffnete, wurde die Tür zum Thronsaal aufgestoßen. Eine Dienerin der Königin trat ein. Sie verbeugte sich und bat die Kriegerinnen, ihr zu folgen. Sie führte sie in einen Teil des Palastes, der ihnen bislang unzugänglich gewesen war. Der Schlafsaal, das Bad und andere Räumlichkeiten der Majestät selbst befanden sich hier und für Gewöhnlich hatten hierzu nur die höchsten Dienerinnen Zutritt. Die Energie, die seit Stunden das Mondreich überspülte, schien hier noch stärker zu werden.

In einem der hellen Korridore stoppte die Dienerin und wandte sich den Senshi zu. Mit einer erneuten Verbeugung erklärte sie: „Die Majestät ist noch etwas schwach. Sie wünscht euch aber trotzdem jetzt schon zu sehen. Ich bitte euch, hier noch einen Moment zu warten.“ Danach richtete sie sich auf und verschwand in einem der Räume. Die jüngeren Mitglieder des Sailorteams tauschten aufgeregt Blicke aus. Nur Uranus und Neptune starteten angespannt auf die vor ihnen verschlossene Tür. Es vergingen einige Minuten, bis sich die Meereskriegerin an ihre Freundin und Vertraute wandte. „Glaubst du, wir werden Sie heute endlich wiedersehen?“

Uranus brauchte keine Erklärung, um zu verstehen, dass Neptune nicht von der Königin sprach. Schwach lächelnd sah sie in die hoffnungsvollen türkisblauen Augen. Queen Serenity hatte es versprochen. Ein einziges Wiedersehen...

Statt zu antworten, trat Uranus einen Schritt auf Neptune zu, um ihre Gefährtin in ihre Arme zu nehmen. Hier hatte Neptune gelernt, sich fallen zu lassen. Hier durfte sie Schwäche zeigen, selbst wenn ihre zukünftigen Schülerinnen nur wenige Meter neben ihr standen und sie beobachteten. Sie schloss ihre Augen. Eine Anziehung, noch stärker als die von Mond oder Erde. Egal, welcher Aufgabe sie sich stellte, egal, wo sie trainierte; dieser Fixpunkt blieb ihr. Bei dieser Erkenntnis legte sich ein Lächeln auf ihre Lippen. Es verschwand erst wieder, als ein schwacher Luftzug aufkam. Sie sah auf, an Uranus' Körper vorbei.

Mitten im Korridor schien er, ein roter Schimmer. Zunächst noch ohne erkennbaren Ursprung. Das Licht wurde kräftiger. Nach und nach wurde seine Quelle sichtbar: eine glimmende Kugel, die gut anderthalb Meter über dem Boden schwebte. Als sie endlich Materie anzunehmen schien, erzitterte die Luft. Eine Energiewelle, rotstrahlend und warm, breitete sich blitzartig aus und blendete die jungen Kriegerinnen. Als sie wieder aufsaß, setzte Neptunes Herz einen Schlag aus. Sie löste sich von Uranus, die keinen Moment länger brauchte, um die Situation zu verstehen, und sprang ihrer lange vermissten Freundin in die Arme. Weinend brachte sie kein verständliches Wort hervor.

Pluto schmiegte ihr Gesicht in die türkisfarbene Mähne. Die erste menschliche Berührung seit vier Jahren, zum ersten Mal seit vier Jahren etwas Anderes riechen als den dichten Nebel, die ersten Geräusche seit vier Jahren, die sie nicht selbst verursacht hatte. „Ihr habt mir auch gefehlt“, die ersten Worte, die sie nach Jahren des Schweigens sprach, beinahe flüsterte.

Als sie aufsaß, traute sie ihren Augen kaum. Natürlich hatte sich auch Neptune verändert, doch im Gegensatz zu ihr war Uranus ein völlig neuer Mensch. Auf gleicher Augenhöhe trat sie vor Pluto, mit gestrafften Schultern, erwachsenen Gesichtszügen,

strotzend vor Selbstbewusstsein. Automatisch begann Pluto zu grinsen, bevor sie auch die Windkriegerin umarmte.

Leise begann Neptune: „Wir haben versucht, durch den Spiegel-“ „Das dürftet ihr nicht!“, unterbrach Pluto sofort streng. „Ihr kennt das Verbot! Darum musste ich dich abwehren.“

Neptune schluckte.

„Wer bist du?“ Venus und die anderen Achtjährigen hatten sich hinter den Älteren aufgestellt. Neugierig musterten sie die unbekannte Kriegerin, von der die mystische Aura ausging.

Nur einen Augenblick, nachdem sich diese vorgestellt hatte, wurde die Tür, durch die vorkurzem die Dienerin verschwunden war, abermals geöffnet. Dieselbe Untergebene verbeugte sich. Venus schritt voran, gefolgt von ihren jungen Gefährtinnen. Die Senshi des Äußeren Sonnensystems folgten.

Das Schlafgemach der Königin war hell, wie die meisten Räume des Mondpalastes. Das große Himmelbett, Kommoden, ein Waschtisch mit großem Spiegel, weite Fenster. In einem mit weißem Samt bezogenen Sessel thronte sie, Queen Serenity. Sie schien erschöpft, aber dennoch mächtig. In ihren Armen wiegte sie ihre noch keinen Tag alte Tochter.

Die Königin sah auf, ihr warmes Lächeln lud die Mädchen ein, näher zu kommen. Ehrfürchtig und schweigend knieten die Inneren Kriegerinnen vor ihr nieder. Nach einem Moment forderte Queen Serenity ruhig: „Kommt zu uns und begrüßt eure Prinzessin.“

Venus erhob sich. Langsam beugte sie sich vor, um in das friedlich schlafende Gesicht der neugeborenen Majestät zu blicken. Für einen kurzen Moment verunsichert sah sie zur Königin, die nur zuversichtlich nickte. Dann blickte sie zurück zur Prinzessin und sprach leise: „Willkommen, Prinzessin! Deine Schutzheiligen werden immer bei dir sein. Von heute an werden sich unsere Leben nur noch um dich drehen. Im Namen der Venus werde ich dir mit meiner Liebe immer zur Seite stehen und dir Schönheit schenken!“

Als hätte sie den Schwur verstanden, huschte ein Lächeln über Princess Serenitys Gesicht.

Glücklich wandte sich Venus ab, nahm ihren Platz neben den Anderen wieder ein und kniete abermals nieder.

Dann erhob sich Mercury. Auch sie beugte sich über die Prinzessin und schwor: „Willkommen, Prinzessin! Auch ich trete meine Pflicht an. Im Namen des Merkur werde ich dir mit meiner Weisheit immer zur Seite stehen und dir Besonnenheit schenken!“ Prüfend sah sie zur Königin, die ihr kaum merklich zunickte. Also wandte sie sich ab, nahm ihren Platz ein und kniete abermals nieder.

Als Nächste erhob sich Mars. Sie sah in das Gesicht der Prinzessin und schwor: „Willkommen, Prinzessin! Von heute an wirst du mich nicht mehr los. Im Namen des Mars werde ich dir mit meiner Leidenschaft immer zur Seite stehen und dir Mut schenken!“ Lächelnd legte sie eine Hand auf das Tuch, das den schlafenden Körper umhüllte. Der ruhig atmende Leib pulsierte. Doch war es nicht sein Herzschlag selbst, sondern vielmehr die bebende, neugeborene Energie, die das Bündel ausstrahlte.

Mars wandte sich ab, nahm ihren Platz ein und kniete abermals nieder.

Jetzt war Jupiter an der Reihe. Sie erhob sich und sah in das hübsche Gesicht des Kindes. „Willkommen, Prinzessin! Es ist mir eine Ehre, von heute an nur noch für dich zu leben und für dich zu kämpfen, ganz gleich, wie stark der Gegner auch sein wird. Im Namen des Jupiter werde ich dir mit meiner Stärke immer zur Seite stehen und dir

Aufrichtigkeit schenken!“ Zärtlich strich sie über die Wange des Säuglings, der daraufhin lächelnd seufzte. Dann wandte sie sich ab, nahm ihren Platz ein und kniete abermals nieder.

„Ich danke euch. Und bald wird auch Serenity eure Worte verstehen“, erklärte die Königin ruhig. Das war das Stichwort. Venus, Mercury, Mars und Jupiter erhoben sich und traten zurück, um den anderen Senshi Platz zu machen. Nun waren es Uranus, Neptune und Pluto, die vor den Majestäten niederknieten.

Queen Serenity besah sich jede Einzelne von ihnen. Selbstlos würden sich diese drei Kriegerinnen schon bald auf ihren Weg machen und ihre einsamen Posten beziehen. Sie schwieg einige Minuten, bevor die Königin beinahe flüsterte: „Kommt zu uns und begrüßt eure Prinzessin.“

Uranus erhob sich. Sie trat dicht vor die Majestäten. Als sie in das Gesicht der Prinzessin blickte, schien ihr Herz stillzustehen. Einen langen Moment lang wagte sie es nicht, sich zu rühren. Dann beugte sie sich herab und schwor: „Willkommen, Princess! Wahrscheinlich wirst du uns schon bald aus den Augen verlieren, aber wir werden immer für dich da sein. Für dich werden wir unsere Pflicht erfüllen. Auch wenn du uns nicht sehen kannst, wachen wir aus der Ferne über dich. Und dein Licht wird uns immer daran erinnern, warum wir unser Schicksal stolz und stark angenommen haben. Im Namen des Uranus werde ich aus der Ferne immer über dich wachen und dir Beständigkeit und Ehrgeiz schenken!“ Uranus beugte sich weiter herab, um der Prinzessin einen sanften Kuss auf die Stirn zu hauchen. Nur langsam wandte sie sich ab, nahm ihren Platz ein und kniete abermals nieder.

Nach kurzem Zögern erhob sich Neptune. Sie beugte sich über die Prinzessin, sah in das liebevolle Gesicht. Sie konnte verstehen, was in Uranus vorging. Dieses Kind war von nun an ihr Licht. Bald würde es alles sein, was vom Mondreich her zu ihnen vordringen würde. Und mehr würden sie nicht brauchen. „Willkommen, Princess! Selbst wenn du uns bald nicht mehr sehen wirst, werden wir bei dir sein. Wenn du traurig bist, richte deinen Blick nur in die Ferne. Meine Melodien werden dich erreichen. Sie sollen dich trösten, wenn Worte nicht mehr reichen. Im Namen des Neptun werde ich aus der Ferne immer über dich wachen und dir Ruhe und inneren Frieden schenken!“ Sie beugte sich weiter herab, um der Prinzessin einen sanften Kuss auf die Stirn zu hauchen. Nur langsam wandte sie sich ab, nahm ihren Platz ein und kniete abermals nieder.

Pluto erhob sich. Stolz trat sie vor die Majestäten. Ihr Blick traf den der Queen. Irrte sie sich, oder spiegelten sich Wehmut und Trauer in den anmutigen Augen?

Verunsichert beugte sie sich vor, um zum ersten Mal in das Gesicht ihrer Prinzessin zu sehen. Wie konnte von einem so kleinen Wesen nur so viel Energie ausgehen? Dieses Kind verströmte schon jetzt mehr Macht, als Pluto selbst besaß. Es gähnte. Wie fremdgesteuert legte Pluto ihr Zepter ab. Sie beugte sich vor, berührte zitternd die zartrosafarbenen Wangen. Verschlafen öffnete die Prinzessin ihre Augen. Strahlendes Blau, wie das des klaren Himmels der Erde, blinzelten der Wächterin entgegen. Es brauchte keine Worte. Queen Serenity richtete sich auf und übergab der Kriegerin ihr Kind. Sicher hob Pluto es auf ihre Arme. Sie war wie hypnotisiert. Dieses junge Wesen war von nun an ihr Lebensmittelpunkt. Um diesen kleinen Menschen würde sich alles drehen. Doch mehr als das, war die Prinzessin nicht sogar der Grund für Plutos Existenz? Chronos Kind, geboren, um eines Tages über Raum und Zeit zu wachen. Für das Mondreich. Und die Zukunft dieses Reiches lag jetzt in Plutos Armen. „Willkommen, Princess...“, flüsterte sie.

Das Kind lauschte der tiefen Stimme, seine Augen untersuchten wach und neugierig

das stolze Gesicht.

Schon jetzt war Pluto einige Jahre lang ihrer Pflicht nachgekommen. Sie hatte Wache gehalten, hatte Einsamkeit und Stille getrotzt. Wie sehr hatte sie selbst in dieser kurzen Zeit das Reich des Mondes vermisst? Es war nun mal ihr Schicksal. Und dieses Schicksal anzutreten, war eine Ehre! Das war alles, was sie Stolz und Kraft behalten ließ. Doch wie lange würde ihr das reichen? Sicher nicht bis in alle Ewigkeit.

Das strahlende Azurblau fixierte Plutos Blick. Es schenkte ihr die Zuversicht und Liebe, die sie fast verloren hatte. Pluto würde ihrer Pflicht nicht länger für das Mondreich nachkommen. Von nun an zählten nur noch diese Augen. Dieses Kind in ihren eigenen Armen würde ihr immer Kraft geben, ganz gleich, wie eng sich die Einsamkeit um die Wächterin legen würde.

„Egal, wie viel Zeit und Raum uns voneinander trennen...“ Pluto brach ab. Sie konnte dem wachen Blick kaum standhalten. „Du wirst mich nie kennenlernen. Noch heute werde ich meinen Posten einnehmen müssen. Nur werde ich dies nicht mehr meines Schicksals wegen tun. Einsamkeit. Stille. Dunkelheit. Ich werde meine Aufgabe erfüllen. Einzig für dich, meine Prinzessin. Bis in alle Ewigkeit. Und selbst wenn mein Name längst in Vergessenheit geraten ist, werden es deine Augen sein, die mir Kraft schenken. Dieser Moment wird mir immer bleiben. Im Namen des Pluto... werde ich aus der Ferne immer über dich wachen... und dir...“ Wieder hielt sie inne. Pluto führte ihr Gesicht dicht vor das der Prinzessin. Sie hauchte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Stirn. Dann flüsterte sie weiter: „meine Seele schenken!“

Kapitel 4:

Kapitel 4

Schnelle Schritte hallten durch den weiten Korridor. Erst mit größter Mühe war es Uranus gelungen, Venus abzuschütteln, die einen unerschöpflichen Vorrat an Fragen zu verschiedenen Strategien zu haben schien, die sie in den letzten Tagen besprochen hatten. So sehr Uranus den Ehrgeiz der mittlerweile fast Dreizehnjährigen zu schätzen wusste, so nervenaufreibend war manchmal auch deren Hartnäckigkeit. Endlich stand sie vor der Tür, die zu Neptunes Schlafsaal führte. Sie brauchte nicht anzuklopfen. Sie konnte spüren, wie sie von der vertrauten Aura dazu eingeladen wurde, einzutreten. Ebenso, wie sie hatte spüren können, dass die Energie ihrer Partnerin stumm um Hilfe gerufen hatte.

Neptunes gedankenverlorener Blick suchte die Weiten des Alls ab. Sie stützte ihre Ellenbogen auf dem Geländer ihres Balkons und wartete auf die Wärme, die ihr nur ein ganz bestimmter Mensch schenken konnte.

„Du hast es schon wieder versucht?“

Neptune senkte ihren Blick. „Ich wollte. Aber ich habe es aufgegeben. Sie lässt mich sowieso nicht.“ Die Meereskriegerin spürte, wie sich die vertrauten Arme ihrer Gefährtin um sie legten. Uranus war die Einzige, die von ihren häufigen Versuchen, mit Pluto Kontakt aufzunehmen, wusste.

„Du weißt, dass es verboten ist, Michi.“

„Ich verstehe es nur nicht. Wieso muss sie dieses Schicksal allein tragen?“

„Das tut sie doch nicht! Auch wenn du sie nicht sehen darfst, kann sie es fühlen. Sie weiß, dass wir an sie denken und dass wir ein Team sind. Gefährtinnen. Für immer. Selbst wenn Zeit und Raum uns trennen. Und ich bin mir sicher, an ihrem Tor ist es nicht so dunkel, wie du glaubst. Hast du denn unsere Schwüre schon vergessen? Das Licht der kleinen Princess scheint bis zu ihr. Und es wird bald auch für uns zur Quelle von Stolz und Kraft werden, wenn wir endlich unsere Pflicht antreten.“

Neptune drehte sich in der schützenden Umarmung, schmiegte ihr Gesicht an Uranus' Brust und ließ ihren Tränen freien Lauf. Sie wollte nicht an diesen Tag denken.

Mittlerweile war Venus zu einer starken Anführerin geworden. Mars war im Stande, Flammen aus dem Nichts heraufzubeschwören, die nicht nur jeden Gegner verbrennen konnten, in denen sie zudem Ausschnitte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erlas. Jupiter beherrschte verschiedenste Kampfkünste beinahe so gut wie Uranus. Die noch so junge Kriegerin des Donners trainierte nahezu Tag und Nacht, um ihrer Lehrmeisterin eines Tages das Wasser reichen zu können. Und Mercury hatte in den letzten fünf Jahren mehr als doppelt so viele Bücher verschlungen, wie Neptune in ihrem ganzen Leben und hatte dabei auch noch jeden Tropfen Wissens in sich aufgenommen. Die Kriegerinnen des Inneren Sonnensystems, die Schutzheiligen der Prinzessin, waren bereit, sich von nun an ohne ihre Lehrmeisterinnen weiterzuentwickeln.

Das Tor zum Thronsaal schwang auf. Die zwei erwachsenen Kriegerinnen traten ein und knieten mit gesenkten Blicken vor Königin und Prinzessin nieder. Die kleine Thronerbin zögerte keinen weiteren Augenblick, auf Uranus zuzustürmen, und sprang ihr weinend an den Hals. „Mama sagte mir, ihr müsst gehen! Aber das stimmt nicht,

oder?! Wieso wollt ihr weg?! Ihr dürft mich nicht allein lassen!“

Das Herz der Windkriegerin schien auszusetzen. „Wir lassen dich doch nicht allein, Princess“, murmelte sie wehmütig. „Deine Freundinnen bleiben bei dir. Ebenso wie deine Mutter. Aber wir müssen gehen. Wir haben eine Aufgabe.“

„Ist mir egal! Ich bin die Prinzessin! Und wenn ich nicht will, dass ihr geht, müsst ihr hierbleiben!“

Uranus begann zu schmunzeln. „Das würden wir nur zu gern. Aber es gibt Gesetze, die noch über dir stehen, mein Mondhäschen.“

„Wir sind doch immer bei dir, Princess“, begann Neptune zaghaft. „Du kannst zwar nicht so weit sehen, aber wir sind immer da. Wir wachen über dich. Und nur wenn du fröhlich bist, schafft es dein Licht, zu uns durchzudringen. Also darfst du nicht traurig sein.“

Ohne aufzusehen zog Serenity auch Neptune mit in die Umarmung. Die anderen Senshi waren immer darauf bedacht gewesen, zu lernen, sich zu entwickeln und nahmen ihre Aufgabe, die Prinzessin zu schützen, viel zu ernst. Nur Uranus und Neptune hatten in ihr das einfache Kind gesehen, das sie sein wollte. Wollte Serenity nicht lernen, dann war es eben so. War sie traurig, spielten sie ihr Musikstücke vor. Und konnte sie nicht einschlafen, erzählten sie ihr Geschichten von dem blauen Planeten, den sie immer und immer wieder umkreisten. Manchmal hatten die Beiden auch heimlich bei ihr geschlafen, Neptune hatte sie in den Schlaf gesungen, während Serenity in Uranus' Armen Geborgenheit gefunden hatte. Und jetzt sollten sie aus ihrem Leben verschwinden? Damit konnte sich die Prinzessin nicht einfach so abfinden!

„Ich will aber nicht, dass ihr geht!“ Serenitys Schluchzer wurden lauter.

„Hör auf zu weinen, Mondhäschen. Mars hat dir doch Mut geschenkt, also sei jetzt tapfer.“ Uranus hatte es nie ertragen können, ihren Schützling weinen zu sehen. Ihre silbergrauen Augen glänzten, aber tiefe Atemzüge halfen dabei, ihre eigenen Tränen herunterzuschlucken.

„Wir werden weiter für dich spielen, Princess. Wenn du uns vermisst, dann sieh in die Ferne. Lausche, und du wirst unsere Melodien hören. Das versprechen wir dir!“, flüsterte Neptune hinzufügend.

Queen Serenity erhob sich. Sie wanderte zu den weiten Fenstern und schenkte ihrer Tochter und den Kriegerinnen noch einen Moment zu dritt. Dass der Abschied umso schwerer fallen würde, je mehr Nähe sie zwischen ihnen gestattete, war ihr von Anfang an bewusst gewesen. Doch Uranus und Neptune würden noch lange genug weit abgeschieden vom Palast und der Prinzessin leben. Und Serenity würde sie nicht vergessen. Sie würde an diesem Schmerz wachsen. Auch das gehörte zum Leben einer Thronerbin dazu.

Nach einer Weile wandte sich Queen wieder an ihre Untergebenen: „Es wird Zeit.“

Venus, Mars, Jupiter und Mercury warteten geduldig im Garten des Palastes. Das Schicksal anzunehmen war ihnen schon von Geburt an beigebracht worden. Trotzdem flossen vor allem Venus die Tränen, als sie erst von Neptune und dann von Uranus umarmt wurde.

„Du wirst uns stolz machen“, flüsterte die Senshi des Windes ihr zu.

Mars schluckte ihre Emotionen tapfer herunter, als sie ihr Gesicht ein letztes Mal in Neptunes türkisfarbene Mähne schmiegte. Jupiter und Mercury versuchten Serenity zu trösten, die ihren Gefühlen freien Lauf ließ. Lächelnd beugte sich Uranus abermals zu ihrer Prinzessin herab und küsste den Halbmond auf ihrer Stirn. „Wir werden uns wiedersehen, mein Mondhäschen. Irgendwann. Und jetzt hör auf zu weinen! Sonst

schafft es dein Licht nicht bis zu uns.“

Mit verzerrten Gesichtszügen und verquollenen Augen sah Serenity der Windkriegerin nach, die neben ihrer Gefährtin und vor der Königin niederkniete. Queen Serenity hob ihre Hände, dankte ihren Untergebenen für ihr unbeschreibliches Opfer und versicherte ihnen, dass ihnen das Mondreich immer Kraft schenken würde. Die Luft um Uranus und Neptune begann zu zittern, von innen heraus begannen ihre Körper zu strahlen, blendendes Gold und Türkis.

Einen letzten Blick warf Uranus ihrer Prinzessin zu, ein letztes Lächeln. Dann löste sich die Umgebung auf. Der Garten das Palastes und schließlich der Mond selbst verschwanden. Leere umging sie, tauchte sie in Dunkelheit. Uranus schwebte, kein Licht war zu sehen, nicht einmal Sterne. Hielt die Zeit an? Flog sie nur so vorbei? Bewegte sie sich oder stand sie still? Sie spürte nichts, brauchte nicht zu atmen. War ihr Herz stehengeblieben? Sie schloss ihre Augen. Nichts. Sie war allein. Zu weit weg, um den Mondpalast, ihre Prinzessin, oder die Aura Neptunes wahrzunehmen.

Ein kräftiger Herzschlag. Uranus sah auf. Ein Licht in der Ferne rief nach ihr. Vielleicht sogar eine Stimme? Wieder ein einzelner starker Schlag ihres Herzens. Das Licht wurde greller, blendete sie und hüllte sie schließlich ein. Noch bevor sie Etwas sehen konnte, fühlte Uranus, wie eine starke Kraft auf sie wirkte. Beinahe so mächtig wie die der Erde griff die Anziehungskraft ihres Planeten nach der jungen Kriegerin. Sie schwebte einige Zentimeter über dem königsblauen Marmorboden. Als würde der Planet sie vorsichtig herunterlassen wollen, wurde sie von der mystischen Kraft auf ihm abgesetzt. Uranus sah sich um. Sie stand in einem Palast. Die hohen Wände schienen aus einem einzigen gewaltigen Stein gehauen zu sein, der in unterschiedlichsten Blautönen gemustert war. Die Säulen waren weiß und golden verziert und die deckenhohen Fenster gaben den Blick auf den Eisriesen frei. Das Schloss schwebte über einer tobenden Atmosphäre.

„Princess Uranus!“

Uranus schreckte auf. Direkt vor ihrem Gesicht tauchte es auf, ein Abbild ihrer Selbst. Sie hielt ihre Hände auf und die kleine Gestalt landete auf ihnen. Perplex blinzelte Sailor Uranus. Die gleiche Uniform, die gleiche Frisur, sogar das gleiche Gesicht. Von oben bis unten ein dreidimensionales Spiegelbild. Nur etwas zu kleingeraten.

„Ich freue mich, dass du endlich hier bist! Immerhin warte ich schon seit über 21 Jahren!“

Sailor Uranus hob ihre Brauen. „Du hast auf mich gewartet?“ Denkfalten bildeten sich auf ihrer Stirn. „Kennen wir uns denn?“

Der Zwerg vor ihrer Nase kicherte. „Natürlich nicht! Woher denn auch? Moment... Du weißt nicht, wer ich bin?“

Uranus legte fragend den Kopf schief.

Das kleine Wesen seufzte. „Queen hat dir nicht von mir erzählt? Ich bin Guardian Uranus. Als du geboren wurdest, schuf dir Queen Serenity dieses Schloss hier, das Miranda Castle. Jede Sailor Kriegerin hat so eins. Auch Neptune und Pluto und die kleinen Kriegerinnen des Inneren Kreises. Oh, von denen musst du mir unbedingt erzählen! Allein ist es hier so langweilig gewesen! Ich hätte mir so gewünscht, auch mal den Mondpalast besuchen zu können...“

„Heißt das, mir gehört dieses Schloss?“

„Natürlich gehört es dir! Und ich bin deine treueste Gehilfin. Deine gute Fee, wenn du so willst“, kicherte der Winzling. „Erinnerst du dich? Als du auf der Erde warst, habe ich dir manchmal Kraft geschickt. Die Energie des Miranda Castle kannst nur du allein nutzen. Es ist die Kraft des ganzen Planeten Uranus. Und solltest du eines Tages in

den Kampf gerufen werden, bleibe ich hier und schicke sie dir, wenn du sie brauchst.“

In den nächsten Tagen ließ sich Sailor Uranus nicht nur das Schloss zeigen. Sie machte sich mit ihrem Planeten vertraut, studierte die Sterne und lernte, wie sie in verschiedenen Notlagen von der Zentrale aus agieren konnte. Nach über einer Woche erschien ihr Guardian und rief sie vor den großen Hauptcomputer. Auf dem Weg dorthin erklärte das elfenähnliche Wesen: „Eigentlich ist es nicht erlaubt. Ihr habt eure Aufgaben, Princess. Das Kommunikationssystem ist nicht für Plaudereien vorgesehen. Also fasse dich kurz!“ Noch bevor Sailor Uranus begriff, was ihre Gehilfin damit meinte, erkannte sie das türkisfarbene Licht, welches vom Bildschirm ausgestrahlt wurde.

„Haru?“ Mit geröteten Wangen und verklärten Augen blinzelte ihr ihre Freundin entgegen. „Haru, Guardian Neptune wollte nicht, dass ich zu dir Kontakt aufnehme, aber ich musste dich einfach sehen!“

Hinter Neptune schwebte deren Miniaturabbild mit verschränkten Armen und misstrauischem Blick.

Sailor Uranus schüttelte verunsichert den Kopf. „Ist etwas passiert? Geht es dir nicht gut?“

„Nein, es ist alles in Ordnung. Das Triton Castle könnte kaum schöner sein. Und der Neptun schenkt mir noch mehr Kräfte, als ich sie damals auf der Erde hatte spüren können. Mein Guardian kümmert sich auch um mich. Trotzdem...“ Die Meereskriegerin senkte ihren Blick. „Von Tag zu Tag wird mir mehr bewusst, dass wir nicht zurückkönnen. Ich kann fühlen, dass sie an uns denkt, aber ihr Licht scheint nur schwach bis zu mir. Ich kann es kaum wahrnehmen... Und du... Du hast mir immer Halt gegeben. Nur bei dir habe ich mich sicher gefühlt, aber auch du bist nicht mehr bei mir.“

Uranus seufzte. Sie legte ihre Hand auf den Bildschirm und wartete darauf, dass ihr Neptune in die Augen sah. „Natürlich bin ich noch bei dir! Es vergeht keine Stunde, in der ich nicht an dich denke. Kannst du es denn nicht spüren?“

Zaghaft legte Neptune ihre Hand gegen die ihrer Mitstreiterin.

Jahre vergingen. Tag um Tag beobachteten Uranus und Neptune die Weiten des Alls. Keine Bewegung, kein Meteor, kein Komet blieb ihnen verborgen. Gewissenhaft wurde jede Veränderung analysiert, ausgewertet und archiviert, um den bestmöglichen Schutz für das weit entfernte Königreich des Erdenmondes zu gewährleisten. Nur selten ließen die Guardians ihre Kriegerinnen Kontakt zueinander aufnehmen. Zu groß wäre die Ablenkung, behaupteten sie. Aber vor allem Neptune wurde gelegentlich so sehr von ihrer Einsamkeit zerrissen, dass die kleinen Gehilfen ihre Einwände bald mehr zurückhielten. Schicksal hin oder her, eine gebrochene Kriegerin konnte weder kämpfen noch wachsam sein.

Hatte die Meereskriegerin ihrer Violine zunächst noch oftmals fröhliche Melodien entlockt, die sie ihrer Prinzessin schickte, wenn deren weißes Licht getrübt war, fielen ihre Lieder mit dem Voranschreiten der Zeit immer häufiger in Melancholie. Auch Sailor Uranus konnte es fühlen. Einige Zeit lang dachte die Prinzessin oft wehmütig an ihre Beschützerinnen. Eindeutig hatte Serenity sehnsüchtig in die Ferne geblickt und auf die Melodien gewartet, die sie aufheitern und in Geborgenheit wiegen sollten. Doch mit den Jahren wurde der Ruf nach den Senshi leiser. Uranus war überzeugt, es läge an dem erfüllten Leben der Prinzessin. Sie war einfach glücklich. Und war das nicht alles, was zählte? Nur Neptunes Zweifel wuchsen. Bei ihrer Abreise war Serenity

gerade 5 Jahre jung gewesen. War es nicht so, dass Erinnerungen aus diesem Alter schnell verblassten und irgendwann völlig verschwanden? Was, wenn die Prinzessin ihre Kriegerinnen irgendwann ganz vergessen würde?

Blitze durchzuckten die Atmosphäre des Planeten Neptun. Vollkommen egal, wie alt Sailor Neptune mittlerweile war - wurde sie von ihren Emotionen gepackt, schwankte auch der Eisriese, ihre Heimat. Und nun war es wieder soweit. Stunde um Stunde hatte sie versucht, die Aura ihrer Prinzessin zu rufen. Sie konnte das Licht spüren, aber Serenity reagierte nicht auf ihren Schrei. Die Violine verstummte. Hektische Melodien, in denen zum Schluss so viel Verzweiflung mitgeschwungen war, hallten ein letztes Mal durch die Säle des Triton Castle, bevor die stolze Senshi zu Boden sank. Schluchzer brachten ihren Körper zum Beben. So sehr sie sich auch bemüht hatte, war sie nun vergessen worden?

Der Bogen rutschte aus ihrer Hand und landete klackend auf den meeresblauen Marmorfliesen. Unverständliche Schreie entglitten der Kriegerin. Guardian Neptune fand keinen Weg ihre Herrin zu beruhigen. Zu tief war die Senshi in ihre Depression gefallen.

„Princess, ich...“, begann das Wesen, doch ein weiteres Schluchzen brachte es zum Schweigen. Sailor Neptune legte sich zitternd die Arme um ihren Oberkörper. Sie begann zu frieren. Lange hatte sie sich gegen ihre Verzweiflung gewehrt. Jetzt hatte sie keine Kraft mehr. Wie konnte Sailor Pluto diese Qual nur vollkommen allein ertragen? Sie hatte wirklich niemanden, der sich um sie kümmerte. Die Wächterin war nicht zu ihrem Planeten in ihr Schloss geschickt worden, wo ihr Guardian auf sie wartete. Und Pluto ließ es nicht einmal zu, dass ihre Gefährtinnen nach ihr riefen. Woher nahm sie nur die Stärke, diese Einsamkeit zu überstehen?

Tränen tropften unaufhörlich auf die Schleife über Sailor Neptunes Brust. Zittrig hob sie ihre Hände. Sie fing einige der Tropfen auf. Sie liefen in ihrer Handfläche zusammen, formten sich, wuchsen, begannen zu strahlen und bildeten schließlich den magischen Talisman. Verweinte Augen starrten aus den Tiefen des Spiegels heraus. Allmählich beruhigte sich Neptunes Atmung. Sie fuhr die goldenen Verzierungen nach, die die funkelnde Scheibe umspielten.

Guardian Neptune beschlich eine ungute Vorahnung. Ganz plötzlich erkannte sie Entschlossenheit in dem Blick ihrer Herrin. „Princess, du weißt, dass du das nicht darfst! Du darfst deinen Posten nicht verlassen, das ist ein Gesetz!“

Doch die Kriegerin ignorierte ihren Schutzengel. Ihre Tränen versiegteten. Sie beugte sich vor, um ihren Talisman vorsichtig zu küssen. Dann flüsterte sie ihm zu: „Meine Welt zerbricht, mein Herz versteinert. Ich kann nicht länger bleiben. Meine Kraft ist aufgebraucht. Bring mich zu ihr. Nur sie kann mich retten.“

Die gläserne Oberfläche des Talisman reagierte augenblicklich. Gleißendes Licht strömte von ihm aus und legte sich um seine Gebieterin. Sailor Neptune wurde in Wärme gehüllt und endlich spürte sie einen beständigen Windzug. Ihr Körper löste sich auf und ließ sich in den Spiegel ziehen. Kaum fühlte sie das Zentrum der mystischen Energie, war Neptune auch schon an ihm vorbeigezogen. Ihr Leib wurde wieder greifbarer und schwerer. Sie blinzelte. Immer noch sahen ihr ihre eigenen Augen aus dem Inneren des Talisman entgegen. Aber der zu lang vermisste Geruch, der sie nach und nach umfing, verriet ihr, dass sie nicht länger im Triton Castle war.

Sie spürte sie, stärker als je zuvor; die geliebte Aura. So dicht bei ihr. Neptune schlug sich eine Hand vor ihr Gesicht. Hatte sie es geschafft? Sie war wirklich hier, oder? Sie wagte es nicht, sich umzusehen. Zu groß wäre die Enttäuschung, würde sie sich irren. Doch langsame Schritte näherten sich ihr. Nun stand sie direkt hinter ihr, sie kniete

nieder, beugte sich vor, legte ihre Arme um den sehlichst vermissten Körper: Sailor Uranus.

Neptuns Spiegel glitt aus ihrer Hand. Sie konnte es nicht glauben, verbrannte beinahe in der Wärme, die ihr Uranus schenkte, als diese flüsterte: „Was tust du nur, Michi? Du weißt, dass du nicht hier sein darfst!“ Die Umarmung zog sich fester. Uranus schmiegte sich in die türkisfarbene, wohlduftende Haarpracht. „Ich habe dich so vermisst, Michi!“

Ein frischer Strom heißer Tränen fand seinen Weg über Neptunes Gesicht. Vorsichtig, als hätte sie Angst, ihre Gefährtin erneut zu verlieren, drehte sie sich um. Uranus' silberblaue Augen glänzten wässrig. Die Gesichtszüge, anmutig und ehrfurchterregend, waren in den letzten Jahren nicht gealtert, nur gereift. Die sanften Lippen hatten keinen Funken ihrer Anziehungskraft verloren. Und endlich wollte Neptune dem Verlangen nachgeben. Sie strich ein paar verirrte Strähnen aus Uranus' Stirn und legte ihre Hand anschließend auf einer der schmalen Wangen ab. Dann streckte sie sich, um ihrer Geliebten die ersehnte Wärme zu entlocken.

Uranus wich keinen Zentimeter zurück. Zu lange hatte sie von Neptunes Lippen geträumt. Keine Pflicht könnte sie jetzt davon abhalten, den Kuss zu erwidern und die Verzweiflung ihrer Partnerin zu vertreiben. „Ich liebe dich, Michi“, hauchte sie ergeben, als sich Neptune von ihr löste, um das vermisste Lächeln zu betrachten.

Neptunes Mimik verzog sich. „Lass mich nie mehr so lange allein!“, wimmerte die Meereskriegerin. Ein Schluchzen löste abermals Tränen aus. Doch Uranus zog den zitternden Körper an sich.

Guardian Uranus konnte ihren Unmut über den überraschenden Besuch Neptunes nicht verbergen. Jedoch kümmerte dies keine der Senshi. Die Guardians hatten über Jahre hinweg allein für den Schutz des Sonnensystems gesorgt. Da würden sie das nun auch für ein paar Stunden schaffen.

Fürs Erste...

Obwohl Sailor Uranus' Glaube an die Prinzessin ungebrochen war, konnte sie Neptunes Argumenten kaum etwas entgegenbringen. Natürlich hatte auch die Windkriegerin bemerkt, dass Serenity immer seltener nach ihr gerufen hatte. Sie konnte nur den Unmut ihrer Gefährtin niederkämpfen. Selbst wenn Princess Serenity ihre Beschützerinnen vergessen würde, ihr Licht war immer noch da. Ihnen blieb die Erinnerung an ihr Lachen, das Gefühl von Liebe in ihrer Brust, Hoffnung, die selbst in dieser unwirklichen Entfernung noch für sie lebte.

„Unser Schwur bleibt bestehen. Auch wenn sie uns nicht sehen kann, wachen wir aus der Ferne über sie. Sie ist unsere Prinzessin, der Mittelpunkt unserer Existenz.“ Voller Entschlossenheit blickte Sailor Uranus von dem Balkon ihres Thronsaals aus in Richtung des so weit entfernten Mondes. Selbst die Sonne war von hieraus gesehen nur ein kleiner heller Punkt, aber das Wissen um das Dasein der Thronerbin reichte ihr. Sailor Neptune näherte sich ihr auf leisen Sohlen. Nachdem die Hüterin des Spiegels des Meeres ihren Talisman zum ersten Mal genutzt hatte, um ihre geliebte Gefährtin zu erreichen, redete sich ihr Guardian regelmäßig um Kopf und Kragen. Viele Male schon hatte Neptune ihren Weg zum Planeten Uranus gefunden. Und bisher gab es auch keinen Grund, ihre Besuche einzuschränken.

Ihr eigener folgte dem Blick ihrer Partnerin. Uranus schenkte ihr genug Kraft, um die Trennung vom Reich des Mondes auszuhalten. „Vielleicht wird sie sich ja doch irgendwann an uns erinnern, meinst du nicht?“

Uranus schwieg. Irgendwann wandte sie sich ab. Wie viele Stunden hatte sie schon

hier gestanden und gewartet? Sie seufzte. Ihr Blick wanderte durch den weiten Saal, erfasste ihren schweren Flügel, dem sie seit Jahren keinen Ton hatte entlocken wollen. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie Neptun zunickte: „Spielst du mit mir?“

Kapitel 5:

Kapitel 5

Gerechtigkeit, Liebe, Güte und Fürsorge, all die Werte, die Princess Serenity in ihren noch so jungen Jahren beigebracht worden waren, waren sie nichts mehr wert? Wie konnte ihre eigene Mutter so kaltherzig sein? Ausgerechnet sie?!

Serenitys Augen weiteten sich. Sie wollte loslaufen, aber Jupiter war zu schnell und fing sie sofort wieder ein. Sie konnte nichts tun. Sie musste mit ansehen, wie ihre Freundinnen, ihre Vertrauten, ihre geliebten Gefährtinnen ihren Weg antraten. Uranus blickte zurück, lächelte der Prinzessin plötzlich zu. Doch Serenity war das kein Trost. Die Körper ihrer Beschützerinnen lösten sich auf, zunächst ganz langsam, aber dann immer deutlicher, bis sie völlig verschwunden waren. Serenity wollte schreien, wollte weinen. Jedoch brachte sie keinen Laut hervor. Die Anspannung verließ ihren Körper und sie rutschte in Jupiters Armen zu Boden. Einige Minuten lang sprach niemand ein Wort. Princess Serenitys junge Leibgarde war verunsichert. Die Reaktion ihrer Prinzessin hatte sie überrascht. Nachdem sie sich eine verirrte Träne aus dem Gesicht gewischt hatte, wandte sich Mars an Serenity. Sie atmete tief durch. Dann lächelte sie ihr zu: „Keine Sorge, wir werden sie garantiert wiedersehen. Sicher werden sie uns eines Tages mal besuchen kommen.“

Der Blick der Prinzessin wurde klarer. Sie starrte in Mars' Augen, fand aber nicht, wonach sie suchte. Also sah sie von der Kriegerin ab, hin zu ihrer Mutter und Königin. Die anmutige Majestät ließ nur langsam ihre Arme sinken. Sie hatte Mars' Versprechen gehört und wusste, was ihre Tochter nun von ihr hören wollte. Niemals würde sie eine Lüge vertreten, erst recht nicht der Thronerbin gegenüber. Unnachgiebig wurde sie von dem überwältigenden Azurblau fixiert. Schließlich konnte sie es nicht mehr vermeiden, ihrem Schützling direkt in die Augen zu sehen.

Kein Wort war nötig, keine Geste. Princess Serenity konnte in der Aura ihrer Mutter wie in einem Buch lesen. Mars irrte sich. Eine Rückkehr Neptunes und Uranus' war nicht vorgesehen. Sie würden nie zurückkommen, auch nicht für einen Besuch. Sie waren weg, traten in diesem Moment ihre verdammte Pflicht an. Und dieser würden sie bis zum Untergang des Silver Millenniums nachkommen.

Princess Serenity stand auf. Wellen mystischer Energie strahlten von ihr aus. Jupiter ließ von ihr ab und die Thronerbin des Mondkönigreiches trat ihrer Mutter gegenüber. „Es tut mir leid, sie kannten ihren Weg. Gegen das Schicksal bin auch ich machtlos“, erklärte Queen bedrückt. Stumme Tränen rollten über die Wangen ihrer Tochter. Die Prinzessin schüttelte ihren Kopf. Dann verzerrten sich ihre Gesichtszüge und sie schrie: „Du hast es nicht einmal versucht!“ Ein herzerreißendes Schluchzen, bevor sich Princess Serenity abwandte und loslief.

„Prinzessin!“, rief Venus ihr nach, doch Queen hielt die jungen Kriegerinnen zurück. Die Einzigen, die Princess' Ausbruch jetzt noch hätten aufhalten können, waren soeben verschwunden, auf dem unumkehrbaren Weg zu ihren weitentfernten Posten. Serenity rannte durch den Palast. Sie hatte kein Ziel, spürte nur Wut und Verzweiflung in sich. So mächtig und gütig war die Königin. Wieso hatte sie das Gesetz nicht einfach geändert?

Serenitys Füße trugen sie vor die vertraute Tür. Noch immer war ihr Blick durch die unzähligen Tränen verschwommen. Wo sie war, wusste sie trotzdem. Vorsichtig

berührte sie das warme Holz. Der Raum öffnete sich, aber die anziehende Energie, die hier seit Jahren geherrscht hatte, war verschwunden. Langsam wanderte Serenity zu dem großen Himmelbett. Zärtlich strich sie über die weiche Decke. Sie schlüpfte unter sie, schlang sie um ihren zierlichen Körper. Immerhin war der Duft geblieben. Als wären sie immer noch hier. Ihre Augen fanden den weißen Flügel. Das Verdeck der Tasten war geöffnet, als würde Uranus jeden Augenblick zurückkommen und ein Duett mit ihrer Gefährtin anstimmen.

Doch die Kriegerinnen kamen nicht. Und sie würden auch nie zurückkehren. Zwei Säle des Mondpalastes würden von heute an auf ewig leer stehen.

Princess Serenitys junger Körper bebte unter ihren tiefen Schluchzern. Auch hier hielt sie es nicht länger aus. Sie sprang aus dem Bett, lief erneut los. Wieder rannte sie blind durch die Korridore. Hörte sie andere Schritte als ihre eigenen, änderte sie ihre Richtung, wieder und wieder.

Plötzlich hielt sie inne. Irgendetwas hatte sie eingeholt. Ein Gefühl? Eine Energie? Was auch immer es war, es hielt sie fest. Serenity sah sich um. Wo war sie? An diesen versteckten Saal des Palastes konnte sie sich gar nicht erinnern. War sie überhaupt schon einmal hier gewesen? Eine merkwürdige Aura strömte auf sie ein. Die Prinzessin schloss ihre Augen. Wärme und Geborgenheit streckten sich nach ihr aus. Ihr Herzschlag beruhigte sich. Irgendetwas wollte die trüben Gedanken aus ihrem Kopf vertreiben.

Serenity ließ sich führen. Ihr Körper fand den Weg, ohne dass sie aufzusehen brauchte. Ihre Hände legten sich an das Tor, dem einzigen Grund, aus dem dieser Raum hier offenbar existierte. Denn bis auf das Tor war der kleine Saal vollkommen leer. Was auch immer hinter ihm lag, hierher stammte die mystische Energie. Geräuschlos öffnete es sich einen Spaltweit. Nebelschwaden bahnten sich ihren Weg hindurch und züngelten der Prinzessin verspielt entgegen.

Serenitys wache Augen riskierten einen Blick. Was war das für ein Raum? Er gehörte auf keinen Fall mehr zum Mondpalast! Es schien fast, als würde er überhaupt nicht im Reich des Mondes liegen. War es überhaupt ein Raum? Vielleicht war es eher eine andere Dimension. Also musste dieses Tor eine Art Pforte sein.

Die magische Energie rief stumm nach der Prinzessin. Sie klang so dunkel und einsam. Also trat Serenity vorsichtig ein. Der Boden war unnachgiebig wie Marmor, doch verursachten ihre Schritte kein einziges Geräusch. Der dichte Nebel hüllte sie ein. Er fühlte sich kalt an, aber trocken. Ein bedrückender Ort. Sie konnte sehen, jedoch nicht erkennen, woher das Licht kam, das hier so spärlich schien. Obwohl sie sich unbehaglich fühlte, wollte sie nicht gehen. Sie wollte herausfinden, welche arme Seele hier lautlos in ihrer Wehmut wimmerte. Einige Meter vor ihr stob der Nebel plötzlich empor. Etwas bewegte sich. Eine Silhouette wurde sichtbar. War dies das Wesen, welches die Prinzessin gerufen hatte? Die Gestalt kam näher. Ein Mensch, großgewachsen und schlank. Er hielt etwas in seiner Hand, einen Stab, vielleicht eine Art Zepter?

Serenity machte einen Schritt vorwärts. Wer so nah am Palast lebte, konnte ihr nichts Böses wollen. Außerdem fühlte sich die Aura so vertraut und fürsorglich an, dass keine Angst in ihr aufkommen konnte.

Ohne Vorwarnung hob die Gestalt ihren Stab. Seine Spitze begann granatrost zu glühen. Serenity wich zurück. So sehr sie sich von der Energie angezogen fühlte, so furchteinflößend war plötzlich diese Ausstrahlung. Die Prinzessin hielt inne. Eine düstere Stimme, stark, stolz und dominant, erklang: „Halt! Bis hierhin, aber keinen Schritt weiter! Ich beaufsichtige die Raum-Zeit-Pforte. Ich bin die Wächterin der

Unterwelt. Außer mir darf niemand diesen Ort betreten. Wer gegen das Verbot verstößt, wird von mir vernichtet!“

Das rote Licht breitete sich aus. Serenity befreite sich aus ihrer Starre. Ein Schritt zurück, ein zweiter. Dann drehte sich die Prinzessin um und rannte davon, durch das Tor, den leeren Saal, die weiten Korridore.

„Prinzessin? Prinzessin? Komm schon! Ich habe gesagt, wir lernen draußen, aber nur, wenn du dich nicht ablenken lässt! Prinzessin!“

Mit schnellen Wimpernschlägen erwachte Serenity aus ihren Träumen. Die Erde über ihr hatte sie in ihren Bann gezogen. Schon immer hatte die faszinierende Kugel, in deren Atmosphäre Wolkenströme immer neue Muster bildeten, die mittlerweile 11jährige Prinzessin mehr interessiert, als Mercurys Unterricht. Wie oft sie auch schon zu dem blauen Planeten geblickt hatte, entdeckte sie immer noch unbekannte Seen, bisher ungesehene Gebirge und neue Farbklecke auf der sich ständig wandelnden Oberfläche.

Stets die Etikette wahren, lernen, erwachsenwerden. Princess Serenity war von dem Alltag des Adels eingeholt worden. Sie erinnerte sich daran, dass es nicht immer so gewesen war. Vor Jahren hatte es neben ihren Schutzheiligen noch andere geliebte Menschen gegeben, die in ihr eben nicht nur die Thronerbin gesehen hatten. Bei ihnen hatte sie Kind sein dürfen. Doch diese Freundinnen waren längst verschwunden und mit der Zeit waren auch Serenitys Erinnerungen immer blasser geworden, sodass sie sich mittlerweile nicht mehr sicher war, was sie wirklich mit den stolzen Kriegerinnen erlebt, und was sie sich nur erträumt hatte. Denn in manchen Nächten, wenn sich die Prinzessin missverstanden fühlte, träumte sie von sanften Melodien, von den Klängen einer Violine oder eines Flügels. Sie umhüllten sie, wenn es ihr schlecht ging, trösteten sie, wenn sie traurig war. Und wenn sie sich hin und wieder vor der nörgelnden Mars und der ehrgeizigen Venus im Palastgarten verstecken und zur Erde blicken konnte, fühlte es sich an, als würden die ruhigen Lieder ihr von dem blauen Planeten, seinen Meeren und Wäldern erzählen.

Unter einem resignierenden Seufzen schlug Mercury ihr Geschichtsbuch zu. „Ich glaube, das Lernen hat sich fürs Erste erledigt. Vielleicht brauchst du einfach eine Pause.“

„Höre ich richtig? Ein Schonprogramm für unsere Prinzessin? Hat sie denn ihre heutige Lektion schon abgeschlossen?“ Bis vor wenigen Minuten hatte Venus mit Jupiter und Mars in einigen Metern Entfernung trainiert. Jetzt hatte sie ihrer Prinzessin eigentlich nur einen Besuch abstatten und sie für ihr Durchhaltevermögen loben wollen. Serenity noch halb in ihren Träumen versunken vorzufinden, hatte sie sich nun wirklich nicht erhofft.

„Ich war ganz fleißig! Aber irgendwann kann ich einfach nicht mehr lernen...“, rechtfertigte sich die Thronerbin. Venus knurrte verstimmt. Mercury nickte ihr jedoch beschwichtigend zu, also konnte sie nicht anders, als augenrollend zu lächeln.

Einen Schritt hinter ihr tauchte Mars auf, die sich eine verschwitzte Strähne aus der Stirn wischte. „Was denn? Den ganzen Tag über vor sich hin träumen und dann auch noch früher Schluss machen? Solche Privilegien würden mir auch gefallen!“

„Was denn für Privilegien?! Ich kann eben nicht immer den ganzen Tag lernen! Ich mache nichts Anderes! Manchmal fühle ich mich gar nicht wie eine richtige Prinzessin... Prinzessinnen sollten auch mal Spaß haben dürfen.“ Sehnsuchtsvoll blickte Serenity abermals zur Erde. „Manchmal wünsche ich mir, ich könnte ausbrechen. Fragt ihr euch nicht auch hin und wieder, wie es da so ist?“

„Auf der Erde? Was willst du genau wissen?“ Schnell hatte Mercury einen besonders dicken Wälzer aufgeschlagen.

„Ich will nicht wissen, was in den Büchern steht. Ich würde es gerne einmal selbst sehen können. Den Wind spüren und das Rauschen des Meeres hören...“

Jupiter folgte dem Blick ihres Schützlings. „Du meinst, wie Uranus und Neptune?“

Serenity legte ihre Stirn in Falten. „Uranus und Neptune... Ja...“

Vermisst ihr sie auch so sehr?“

„Natürlich vermissen wir sie“, seufzte Venus. „Aber sie haben nun mal eine Aufgabe. Sie erfüllen ihre Pflicht. Zerbrich dir nicht deinen Kopf über sie.“

Ruhelos drehte sich Serenity von der einen auf die andere Seite. Venus' Worte vom Nachmittag hallten noch immer in ihrem Kopf wider. Eine Aufgabe... Eine Pflicht! Sie seufzte, konzentrierte sich, doch die leise Melodie, der sie lauschte, konnte sie heute nicht trösten. Sie war sich nicht mal mehr sicher, ob sie sie wirklich hörte, oder ob sie sich die sanften Klänge nur einbildete.

Schließlich schob sich die Prinzessin aus ihrem Bett. Lautlos schlich sie durch den Korridor, den sie seit Jahren nicht mehr betreten hatte. Vor der Tür zu Uranus' Schlafsaal stoppte sie. Sie legte ihre Hand vorsichtig auf die Klinke. Statt die Tür zu öffnen, zog sie sich dann jedoch zurück. Den leeren Saal zu betreten, den seit langer Zeit unberührten Flügel zu sehen, das von ihr selbst zuletzt zerwühlte Bett vorzufinden... Es würde ihr keinen Trost spenden. Nicht mehr.

Ziellos wanderte die Thronerbin des Silver Millenniums durch den Palast. Das Reich schlief. Nur sie war rastlos.

Nach einiger Zeit des blinden Wanderns hielt sie inne. Sie sah sich um. Sie wusste nicht, wo sie war, nur, dass sie diese Korridore vor Jahren schon einmal durchwandert hatte. Wie damals hörte sie das stumme Weinen einer vergessenen Seele. Sie ging ihrer Intuition nach, fand wie von selbst den Weg in den verlassenen Saal. Vor dem mystischen Tor verharrte sie. Sechs Jahre war es her, diesmal würde sie nicht davonlaufen.

Sie berührte die massive Tür nur ganz zaghaft, trotzdem schwang sie augenblicklich auf, als wäre sie leicht wie eine Feder. Der selbe Nebel wie damals waberte ihr entgegen. Bei jedem Schritt, den sie machte, stob er empor. Wie schon vor Jahren, konnte sie kaum etwas erkennen. Dennoch wusste sie, in welche Richtung sie gehen musste. Sie war deutlich zu spüren, die starke und dunkle Aura, die in ihrer Einsamkeit lautlos wimmerte.

Die Prinzessin blieb stehen. Sie wusste, dass sie nur ein paar Sekunden warten musste. Dann erschien sie, die stolze Gestalt, mitten im Nebel. Sie hob ihr Zepter, baute sich vor dem eingedrungenen Kind auf und sprach ihre Drohung aus. Wie sie es erwartet hatte, breitete sich das energiegeladene rote Licht aus, aber Serenity wich nicht zurück. Stattdessen lief sie darauf zu. Ein furchteinflößendes Flüstern: „Dead-...“, doch weiter kam die Gestalt nicht.

Sailor Pluto stockte der Atem. Was für eine neue Spielerei hatte sich der Nebel ausgedacht?

Seit sie hier wachte, hatte niemand ihr Reich betreten. Hin und wieder spielte ihr die Einsamkeit grausame Streiche. Jahre des Alleinseins hatten ihre Gedanken verzerrt. Sie fühlte sich nicht mehr menschlich. Sie wachte hier, doch bis auf das Wissen um das Nachgehen ihrer Pflicht war ihr nichts geblieben. Längst war sie jedem ihrer Gedankengänge gefolgt. Jede Frage, die sich ein in der Dunkelheit lebender Mensch

je hätte stellen können, hatte sie sich selbst beantwortet. Rätsel, die sich ihr einst offenbart hatten, waren gelöst.

Sie lebte. Allein im Nebel.

Ihr Element, die Zeit, die einzige Variable, die hier existierte, war zugleich zu ihrem Gefängnis geworden. Sie verging, erbarmungslos langsam. Nichts geschah. Sailor Pluto bewachte ihren Posten. Das Tor und der Nebel waren ihre einzigen Begleiter. Der eine starr und stumm, der andere kalt und wandelbar. Er erweckte Hirngespinnste zum Leben. So oft ahmte er Gestalten nach, verwandelte sich in Gefährtinnen, in Gegner, in Königinnen, in grausame Herrscher. Was Pluto auch tat, ob sie ihre Angriffe in die Dunkelheit schleuderte, ob sie schrie, niederkniete, oder weinte, immer hatten sich die Kreaturen als bloße Figuren ihrer Einbildung entpuppt. Trotzdem griff sie die vermeintlichen Widersacher pflichtbewusst immer wieder an.

Doch jetzt stand ihr offenbar ein realer Eindringling gegenüber. Ihr Garnet Orb glühte, dazu bereit, den Feind auszulöschen. Er lauerte, wartete auf den endgültigen Befehl. Zu oft hatte sich Sailor Pluto ihren durch Nebelschwaden Gestalt annehmenden Fantasiegespinnsten gestellt. Nie hatten diese gelebt. Nie hatten sie gestrahlt, sich so real bewegt. Nie hatten sie eine eigene Aura besessen. Und es war nicht irgendeine Aura, die ihr jetzt immer näher kam. Unter Milliarden Menschen würde sie die Ausstrahlung, die Energie erkennen.

Langsam senkte sich Plutos Zepter. Das Strahlen des Talisman verblasste. „Princess...“

Erleichtert atmete Prinzessin Serenity durch. Sie trat vor die anmutige Kriegerin, die eine ganz ähnliche Uniform trug, wie ihre Schutzheiligen. Darum konnte die Fremde ihr doch unmöglich etwas Böses wollen. Ein Lächeln umspielte den blass rosafarbenen Kindermund. „Du kennst mich?“, fragte die Thronerbin auf das gehauchte Wort hin.

Sailor Pluto kniete nieder. Ihre weit aufgerissenen Augen starrten zu Boden und gaben ungehindert einen Strom unzähliger Tränen frei. Sie wagte es kaum, aufzublicken. Scheu hob sie ihr Gesicht und sah in das königliche Antlitz. „Natürlich kenne ich dich“, mehr brachte sie nicht hervor.

Serenitys Lächeln verschwand. „Warum weinst du?“ Sie legte ihre Hände auf die Wangen der weinenden Frau. Statt zu versiegen, brachen noch mehr Tränen hervor.

„Weil ich nicht glauben kann, dass du hier bist, Princess. Du darfst hier nicht sein! Niemand außer mir darf diesen Ort kennen!“

„Das heißt, du bist hier ganz allein?“

Pluto hielt dem mitleidvollen Blick nicht länger Stand. Sie starrte abermals zu Boden.

„Niemand darf diesen Ort kennen...“

Serenity seufzte. Im Mondpalast weinte nie jemand, höchstens sie selbst. Aber sie durfte das auch. Immerhin war sie die Prinzessin. Wenn sie nicht selbst hin und wieder sehnsuchtsvolle Tränen vergoss, wer sollte es denn sonst tun?

Bevor sie sich dagegen wehren konnte, wurde Pluto in Serenitys Arme gezogen. Ihr Zepter entglitt ihr und fiel klirrend nieder. Pluto drückte den zierlichen Körper ihrer Prinzessin an sich. Flüsternd wiederholte sie abermals: „Du darfst hier nicht sein. Niemand darf diesen Ort kennen.“

„Jetzt bin ich aber hier!“, trotzte Serenity. „Und ich verstehe nicht, warum du hier allein leben musst. Womit hast du das verdient? So schlimme Dinge kannst du doch gar nicht angestellt haben...“

Pluto horchte auf. Sie ließ von der Prinzessin ab und setzte sich auf ihre Fersen. Azurblaue Augen, ernst aber gütig, wach und hoffnungsschenkend. Pluto wischte sich die Tränenbahnen von den Wangen. Traurig lächelnd antwortete sie dann: „Ich habe

mich dir noch gar nicht richtig vorgestellt. Ich bin Sailor Pluto.“

Serenity kniff ihre Brauen zusammen. Also war die Fremde tatsächlich eine Sailor Kriegerin! Nur warum lebte sie hier vollkommen allein? Hier, wo nichts war, außer Nebel und Stille?

„Ich stamme von Chronos, dem Gott der Zeit, ab. Ich bin die einsame Wächterin aller Pforten der Unterwelt, die es in den Spalten zwischen den Zeiten gibt“, erklärte Pluto leise weiter. „Es ist meine Pflicht, hier zu wachen und so die Zukunft des Mondreiches zu schützen.“

Zeit ist das letzte unantastbare Geheimnis. Ich habe, seit mir deine Mutter diese Aufgabe übertragen hat, die alleinige Kontrolle über dieses streng verbotene Gebiet und dessen Raum-Zeit-Pforten. Darum darf niemand von diesem Ort wissen.“

Serenity nickte verstehend. Wieder folgte eine Kriegerin ihrem Schicksal. Wieder erfüllte eine arme Seele bereitwillig ihre Aufgabe, ihre Pflicht, auferlegt von der Königin des Silver Millenniums. Uranus und Neptune, Mars, Venus, Mercury und Jupiter, auch wenn die mit ihr im Palast lebten, und jetzt auch Pluto. Jede opferte sich für das Mondkönigreich auf. Nur sie selbst war so töricht, von der Erde zu träumen und sich nach einem noch schöneren Leben zu sehnen, frei von ihren jetzt beinahe lächerlich wirkenden Pflichten.

Die Thronerin musterte das Gesicht ihrer Wächterin. Stolz und schön, doch in den granatroten Augen glänzte einsame Melancholie. Die kirschroten Lippen lächelten niedergeschlagen. Auf den gebräunten Wangen glomm immer noch ein leichter Rotschimmer unter den verwischten trockenen Spuren der Tränen. Abermals umschlossen Serenitys Hände Plutos Gesicht. Die Prinzessin flüsterte: „Die einsame, aber schöne Wächterin, Sailor Pluto.“

Verlegen senkte die Kriegerin ihre Lider. Außer Uranus und Neptune hatte ihr nie jemand etwas so ehrlich gemeintes Liebevolles gesagt.

„Aber... Ich verstehe das nicht... Du bist doch die Königin! Du bist das Gesetz! Wieso befreist du sie nicht einfach von ihrer Pflicht? Es muss ja nicht endgültig sein. Was wäre so schlimm daran, würde sie hin und wieder ihren Posten verlassen?“

„Das habe ich dir schon einmal versucht zu erklären. Du musst lernen, Princess, dass einige Dinge noch über uns stehen. Das Volk, die Zukunft unseres Reiches, steht an oberster Stelle. Manchmal müssen wir unsere eigenen Wünsche zurückstellen, um im Sinne Aller zu handeln. Sailor Pluto darf ihren Platz nicht verlassen. Zu groß wäre die Gefahr, dass dunkle Mächte ihren Weg zu uns finden.“

„Was für dunkle Mächte?“

Queen Serenity schluckte. Ihre Tochter wusste nicht von dem Fluch, der auf ihr lag. An dem Tag, da Queen die dunkle Königin verbannt hatte, hatte sie ihren Untertanen, sich selbst und vor allem den Schutzheiligen der Prinzessin verboten, jemals über dieses Ereignis zu sprechen.

Jetzt verlangten die wachen Augen Princess Serenitys nach einer ehrlichen Antwort.

„Serenity, du... Du musst verstehen, dass unser Reich sehr mächtig ist. Durch den Magischen Silberkristall, der durch unsere Herzen gelenkt wird, dient uns nicht nur die Magie des Mondes. Dass wir in Frieden hier leben können, ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist das Resultat unfassbarer Kräfte, die zusammen wirken. Und es gibt Mächte, die diese Magie ebenfalls nutzen wollen. Sie beneiden uns um unseren Wohlstand. Sie werden immer da sein. Sie verstecken sich, leben im Verborgenen, in unserem Schatten. Eine dieser dunklen Kreaturen zeigte sich, als ich dich unserem Volk vorstellte. Ich verbannte sie. Doch ich bin mir nicht sicher, ob ich

schnell genug war...

Pluto, Uranus und Neptune, Venus, Mars, Mercury und Jupiter, sie sind unser stärkster Schild. Sie leben, um uns zu schützen, um *dich* zu schützen! Sie versprachen dir ihre Treue. Ihre Pflicht zu erfüllen, ist ihr ganzer Lebensinhalt. Sie existieren einzig, damit sich die Schatten nicht erneut erheben und ihre Klauen nach dir ausstrecken.

Du bist mehr als nur meine Tochter, Serenity. Du bist die Zukunft unseres Reiches. Eines Tages wirst du unser Volk führen. Deine Kriegerinnen werden dich immer beschützen. Aber das können sie nur, solange sie ihre Posten verteidigen.

Ich darf Pluto nicht von ihrer Pflicht freisprechen. Nicht für eine Minute. Zu groß wäre die Gefahr, dass... Du bist zu wichtig, als dass... Sie würden ihr Leben für dich geben. Jeder würde das tun. Du bist ihr Licht, egal, wie fern sie dir sind. Sie existieren nur für dich, zu deinem Schutz."

Princess Serenity wartete, doch ihre Mutter hatte ausgesprochen, was ihr wichtig erschien. Die Majestäten schwiegen. Langsam senkte die Prinzessin ihren Blick. „Das heißt, wenn es mich nicht gäbe, wären sie frei? Also ist es meine Schuld, dass Uranus und Neptune gehen mussten? Es ist meine Schuld, dass Pluto schon so lange allein ist?"

„Nein, das verstehst du falsch, Serenity. Du bist-" „Die Prinzessin?!", unterbrach Princess Serenity unter Tränen. „Das Schicksal unseres Reiches?! Die zukünftige Königin und der Grund für diesen Fluch, der auf meinen Freundinnen liegt?! Das will ich nicht sein! Ich will nicht, dass sie *für* mich leben! Ich will, dass sie *mit* mir leben! In Freiheit, frei zu bestimmen, was sie tun und wohin sie gehen!" Schluchzend sah sie auf. „Ich will nicht der Grund für ihre verdammte Bestimmung sein!"

Die Königin wollte etwas erwidern, doch ihre Tochter war nicht mehr dazu bereit, ihr zuzuhören. Sie hatte sich längst abgewandt und rannte davon. Diesmal kannte sie ihren Weg; nicht zu den Sälen Uranus' oder Neptunes, nicht zu ihren Schutzheiligen, zu ihren Freundinnen.

Sie stoppte erst, als sie das Tor erreicht hatte. Die Flügel schwingen auf. Zielstrebig trat sie in den Nebel, blickte sich um. Kaum einen Augenblick später tauchte sie auf, die vertraute Gestalt in der Dunkelheit.

„Princess? Was tust du hier? Ich sagte dir doch-..." Pluto schluckte. Kaum hatte sie sich etwas vorgebeugt, war ihr das Kind um den Hals gefallen.

Serenity vergrub ihr Gesicht in dem schwer duftenden Haar ihrer Wächterin. Sie weinte: „Sie hat es mir gesagt. Meinetwegen musst du hier leben! Meinetwegen bist du allein! Nur wegen mir bist du hierzu verflucht!"

Seufzend setzte sich Pluto und zog die Prinzessin auf ihren Schoß. Sie wartete, bis sich die Thronerin etwas beruhigt hatte, bevor sie mit leiser Stimme erklärte: „Du irrst dich. Für dich zu leben ist kein Fluch! Es ist ein Segen. Selbst hier, im dichtesten Nebel, in der Dunkelheit und Einsamkeit, sehe ich dein Licht.

Weißt du eigentlich, dass es Menschen gibt, die nach dem Grund ihrer Existenz suchen? Es liegt in unserer Natur, alles zu hinterfragen. Wir wollen so vieles wissen. Und schon immer fragen wir uns, warum wir geboren wurden, worin unser Sinn liegt. Wir suchen unser Leben lang nach Antworten. Nur wir, die anderen Kriegerinnen und ich, haben das Glück, unsere Antwort bereits zu kennen.

Du bist es. Du bist die Antwort auf all unsere Fragen. Du bist mehr als nur unsere Prinzessin. Du bist mehr als unsere Bestimmung. Du bist unsere Hoffnung, unser Antrieb. Du bist unser Licht. Unser Ursprung und unsere Zukunft.

Unsere Planeten kreisen um die Sonne, bis ihre Zeit endet. Sie werden von ihr bestrahlt und von ihr angezogen. Genauso kreisen wir um dich. Wir leben nicht nur,

um dir zu dienen und um dich zu beschützen. Wir leben *durch* dich! Du bist der Herzschlag, der uns am Leben hält. Dafür lieben wir dich, Princess. Mehr als alles andere.“

Serenity hatte ihrer Wächterin, während diese gesprochen hatte, aufmerksam gelauscht und die tiefroten Augen fixiert. Nachdem sie über die so aufrichtig gesprochenen Worte nachgedacht hatte, überlegte sie halblaut: „Auch du liebst mich? Dabei kennst du mich doch gar nicht richtig. Du sagtest mir, du hättest deine Aufgabe schon vor meiner Geburt angetreten. Wie kannst du mich da lieben?“

„Ja, ich verteidige meinen Posten schon seit einigen Jahren. Aber ich durfte ihn einmal verlassen. Um dich zu sehen, Princess. Als du geboren wurdest, rief deine ebenso junge wie starke Aura nach mir. An diesem Tag knieten wir vor dir nieder und leisteten unsere Schwüre. Zuerst deine Schutzheiligen, dann Uranus und Neptune und zu guter Letzt auch ich. Wir alle schenkten dir etwas, Tugenden, die dir auf dem Weg zum Thron hilfreich sein würden. Und wir versprachen dir unsere Treue und Liebe.

Als ich dir mein Versprechen geben wollte, wachtest du auf. Zum ersten Mal durfte ich in deine strahlenden Augen sehen, schöner als der Himmel der Erde, wärmer als die Umarmung einer Mutter, aufrichtiger noch als die Königin unseres Reiches selbst.

Von da an wusste ich, wofür ich mein Leben hier tristen würde. Zum ersten Mal war ich wirklich stolz auf meine Aufgabe. Seitdem weiß ich, dass ich gesegneter bin als die meisten anderen Menschen, weil ich nicht nur eine große Pflicht gegenüber dem Silver Millennium angetreten habe, sondern weil ich sie für dich erfüllen darf.“

Princess Serenity wandte ihren Blick ab. Noch immer war sie verunsichert.

„Eine Umarmung oder ein Kuss sind nicht die einzigen Zeichen für Liebe, Princess. Jemanden still aus der Ferne im Auge behalten ist auch eine Form von Liebe.“

Obwohl ihr die Wächterin immer wieder erklärte, sie zu besuchen wäre gefährlich und spräche somit gegen jede Vernunft, suchte und fand Serenity in Sailor Pluto eine völlig neue Vertraute. Plutos Art der Fürsorge und Liebe war anders, als die, die ihr die anderen Kriegerinnen entgegen gebracht hatten. Die Wächterin der Zeit war nicht nur geduldiger als die Schutzheiligen, sie war auch reifer und weiser als es Uranus und Neptune gewesen waren.

Egal, welches noch so kleine Leid sie vorbrachte, über welche Streiterei mit Mars, über welchen Disput mit Venus sie sich beklagte oder zum wievielten Male sie sich über Mercurys Gezeter oder Jupiters grenzenlosen Ehrgeiz beschwerte, bei Pluto traf Serenity immer auf Verständnis. Wenn es nötig war, hörte ihr die mystische Wächterin zu. Wenn die Prinzessin es forderte, brachte ihr Pluto wohlüberlegte Antworten.

Über Jahre reifte so auch der Charakter Princess Serenitys. Doch mit ihm wuchs auch etwas anderes in der jungen Thronerbin heran: Sehnsucht. Trotzdem sie sich kaum noch an ihre früheren Gefährtinnen Uranus und Neptune erinnerte, behielt sie deren Geschichten immer im Herzen.

Seit über zehn Jahren waren die Senshi des Windes und des Meeres nun schon verschwunden und statt den einst so geliebten Melodien zu lauschen, wandte die Prinzessin jetzt ihren sehnsuchtsvollen Blick immer häufiger der Erde zu.

Mit kaum sechzehn Jahren hatte sie ihr Herz an den Prinzen verloren, dessen Wesen so ruhig wie ein Bergsee, dessen Herz ebenso aufrichtig wie mutig und dessen Augen so strahlendblau wie der Himmel der Erde selbst waren. Der zukünftige Regent des faszinierenden Planeten, um den Serenitys Welt kreiste, wurde bald auch zu ihrem eigenen versteckten Lebensmittelpunkt, der sie alles andere, ihre Verpflichtungen und ihre Gefährtinnen, nach und nach beinahe vergessen ließ. So wurden auch ihre

geheimen Besuche am Tor zu Raum und Zeit immer seltener. Obwohl es Pluto innerlich zerriss, hielt sie still zu ihrer geliebten Prinzessin, die längst nur noch Auge und Ohr für Endymion hatte.

Mit ihren heimlichen Ausflügen zur Erde veränderte sich auch Serenitys Aura. Geblendet von ihrem Liebesglück nahm die Thronerbin des Silver Millenniums nicht wahr, wie die Schatten sie beobachteten, ihr folgten und ihre Klauen nach ihr ausstreckten. Ihre Schutzheiligen, zu Beginn noch pflichtbewusst und besorgt um die Prinzessin, verloren sich bald selbst an die höchsten Ritter, die einstigen Lehrmeister Uranus´ und Neptunes. Keine von ihnen nahm die Zeichen ernst, die so viel Unheil versprachen.

Dazu verdammt, an ihrem Posten zu bleiben, konnte Sailor Pluto nichts anderes tun, als Princess Serenity ihre Warnungen auszusprechen. Doch von denen hatte die zukünftige Königin längst genug gehört. Der alte Fluch hatte sie bereits eingeholt. Er umschloss ihre Gedanken und machte sie blind für diejenigen, die ihr einst Treue und Schutz bis in den eigenen Tod versprochen hatten. Von Plutos dunklen Vorahnungen wollte sie nichts wissen. Je energischer die Wächterin versuchte, ihre Prinzessin vor Unheil zu bewahren, desto seltener suchte diese die verbotene Pforte zu allen Unterwelten auf.

Von dem Licht, das ihr immer Kraft, Hoffnung und Stolz geschenkt hatte, beinahe verlassen, lernte Pluto eine neue Form der Dunkelheit kennen. Aber auch die hätte sie stillschweigend ertragen können. Es war die Tragödie, der Princess Serenity blind vor Liebe so eindeutig entgegen schritt, die die Wächterin in die alles verzehrende Verzweiflung trieb.

Kapitel 6:

Ein eisiger Windzug. Rauch, verräterisch stinkend nach zerstörenden Feuern. Lange Schatten, unheilvoll verzerrt, langgezogen und finster. Stille. Verlorenheit, Machtlosigkeit, die sich um Neptunes Herz legten, es einschnürten, ihr die Luft abdrückten. Die Kriegerin des Meeres fühlte sich hilflos, innerlich leer. Abgebrannt, wie eine Kerze, deren Wachs zerschmolzen war. Allein. Sie sank nieder auf den kalten Boden, grub ihre Finger in den toten Sand, der den eisigen Brocken bedeckte, der einst den Grund ihrer Heimat beschrieb.

Sie war zu spät. Hatte ihre einzige Pflicht, das Reich mit ihrem Leben zu beschützen, nicht erfüllt. Sie hatte versagt. Hatte alles verloren. Ihre Existenz war nicht länger von Bedeutung. Wofür sollte sie nun weiterleben?

Die Luft geriet in Bewegung, ein warmer Sturm zog auf. Doch so schnell er entstanden war, war er auch schon wieder verschwunden.

„Haru?“

Neptunes Augen suchten die Ruinen ihrer verwüsteten Heimat ab. Sie fanden eine vertraute Silhouette, jedoch schwarz und verblässend. Neptune stand auf, rannte auf die geliebte Gestalt zu, doch diese löste sich auf, ehe sie erreicht werden konnte. Stumme Tränen rannen über ihre Wangen. Ihre Lippen formten einen Schrei, doch ihr fehlte die Luft. Ihre Lungen verlangten nach Sauerstoff, aber sie fand keinen. Neptunes Hände legten sich um ihren Hals. Sie erstickte. Langsam und qualvoll. Erneut sackte ihr Körper zusammen. Ihr Blick schwamm. Eine liebevolle Stimme.

„Hab keine Angst.“

Kaum zu erkennen eine stolze Gestalt. Sie beugte sich vor, Neptunes Gesicht entgegen. Der Duft verriet sie. Plutos Lippen streiften die ihrer Gefährtin nur flüchtig und zart, nahmen der Senshi dabei jedoch jede Furcht. Neptunes Körper entspannte sich. „Hab keine Angst“, flüsterte Pluto abermals, bevor auch sie sich auflöste und nur einen roten Schimmer hinterließ, der sich ausstreckte und Neptune langsam umschloss. Ein weiteres Licht mischte sich ein. Es schien Neptunes eigener Stirn zu entspringen. Strahlendes Türkis. Sie schloss ihre Augen.

Wieder ein Luftzug. Diesmal warm und beständig. Sie musste nicht aufsehen, um zu verstehen, dass sich der Geist ihrer Geliebten hinter ihr niederließ. Uranus legte ihre Arme um Neptune, hauchte ebenfalls: „Hab keine Angst.“ Ihr starkes, goldenes Licht blendete selbst Neptunes verschlossene Augen.

Neptunes Körper verlor das letzte Bisschen Kraft. Langsam kippte er zur Seite. Ein greller Blitz. Plötzliche Wärme. Eine neue, unbekannte Stimme. „Hab keine Angst.“

Ein Zepter? Eine Klinge? Eine Sense, die sich senkt...

Neptune schlug ihre Augen auf. Ihr Herz raste, ihre Atmung bebte. Sie blickte sich hektisch um. Blauer Marmor, der altbekannte Duft. Wache, silberblaue Augen blickten in ihre eigenen.

„Du hattest einen Albtraum, richtig?“

Neptunes Panik legte sich. „Ich... Habe ich dich geweckt?“

Uranus schüttelte den Kopf. „Nicht wirklich. Ich hatte auch einen.“

Wie es die Windkriegerin immer wieder schaffte, wusste sie nicht. Es interessierte sie auch nicht. Ihre Anwesenheit reichte, und die Wellen Neptunes Unterbewusstseins kamen zur Ruhe.

~~~

Dichter Nebel, verräterische Gestalten. Doch Pluto hatte gelernt, dass sie keine Bedrohung waren. Sie waren irrealer Silhouetten, bloße Figuren ihres Unterbewusstseins, die immer fort ihre Streiche spielten. Sie nahmen vertraute Formen an, eine junge Frau, lange Zöpfe, gleißendes Licht. Doch bevor Pluto ihre Hand ausstrecken konnte, zerfielen sie.

Die einsame Wächterin sank in sich zusammen. Seit Monaten fühlte sie sich verlassen, auf eine ganz neue Art und Weise. Sie hatte vergessen, wie viele Wochen vergangen waren, seitdem sie zum letzten Mal von ihrer Prinzessin besucht worden war. Sie hatte es selbst bewirkt. Ihr Pflichtbewusstsein, ihre Liebe für die Thronerbin hatte sie dazu gebracht, dem blonden Engel immer wieder ihre Warnungen auszusprechen. Natürlich wollte eine junge Frau auf dem Weg zum Erwachsenwerden nichts hören von Schatten, von Unheil, von den neidischen Flüchen der Dunkelheit. Sie hatte nach Verständnis gesucht. Nach Jemandem, der ihren Worten lauschte, sich mit ihr freute, über den stolzen Prinzen und seine Ergebenheit.

Wie so oft schlang die Finsternis ihre Klauen um Plutos Herz. Sie verfluchte sich selbst um ihre verdammte Reife. Naivität und Sorglosigkeit hätten dazu beigetragen, Princess Serenity zu halten. Hätte sie ihre Pflicht nur ein wenig zurückgestellt, könnte sie die Gesellschaft der Thronerbin sicher heute noch genießen. Doch sie hatte keine andere Wahl gehabt. Und was hatte sie nun davon?

Die Wellen des zerstörerischen Fluches bauten sich auf, sie konnte es sehen. Die Schatten wurden mächtiger, ihre Konturen von Tag zu Tag schärfer. Doch die Prinzessin war erblindet. Ein Prinz, dessen fantastische Welt, Wunder, von denen seine Worte erzählten, sie blendeten die Zukunftsträgerin des Silver Millenniums.

Und Pluto zerbrach an ihrem eigenen Schicksal. Ihre Hände waren gefesselt, leistete sie selbst den Schwur, für alle Zeit ihren Posten zu verteidigen. Nur kam die Bedrohung nicht aus einer anderen Dimension, nicht aus einer anderen Zeit.

Das rote Licht des Garnet Orb erstrahlte. Pluto sah mitten hinein. Sie suchte nach klaren Bildern, fand stattdessen nur unheilvolle Visionen. Doch sie waren verschwommen, unwirklich. Seit einer gefühlten Ewigkeit sah sie nur einzelne Bilder, die Prinzessin auf ihren versteckten Wegen zur Erde, Prinz Endymion, der vor seiner geliebten Serenity niederkniete, die Schutzheiligen, die unter dem Segen der inneren Planeten standen, jedoch verloren waren im Anblick der stolzen Generäle.

Dies alles hätte sie ertragen, wären da nicht die Fratzen des Bösen, die ihre Zähne fletschten, im Angesicht der abgelenkten Schicksalsträgerinnen, in deren Händen die Zukunft des Mondkönigreiches lag.

~~~

Immer schneller werdende Melodien einer Violine hallten durch die weiten Säle des Miranda Castle. Uranus' Finger ruhten längst auf den Tasten ihres Flügels. Ihr sorgenvoller Blick lag auf der Violinistin, die von dem Aussteigen ihrer Partnerin aus ihrem Duett nichts mitbekommen hatte. Erst nach einigen Minuten löste sich die

Geigerin von dem Anblick der Stürme, die vor den großen Fenstern des Schlosses wüteten. Sie ließ ihr Instrument langsam sinken. Dann sah sie zu Uranus. Vor diesen Augen konnte sie ihre Ängste nicht verbergen. Ohne einen ersichtlichen Auslöser begann sie zu zittern. Sie bekam eine Gänsehaut. Geige und Bogen rutschten aus ihren Händen und bevor die Meereskriegerin selbst zu kippen drohte, wurde sie von ihrer Partnerin gestützt.

„Guardian Uranus!“ Sekunden später tauchte die elfenhaftige Gestalt neben ihrer Herrin auf.

Sailor Uranus' Blick ruhte weiter auf ihrer Geliebten. „Hast du immer noch nichts entdecken können?“

Ihre treue Gehilfin schüttelte den Kopf. „Nein, nichts. Was auch immer es ist, es kommt nicht von außerhalb des Systems. Ich habe alles abgesucht, alle Aufzeichnungen gesichtet, sogar mehrmals! Und Guardian Neptune sucht genauso gewissenhaft. Ich weiß nicht, was diese Ströme hervorruft...“

Sailor Uranus nickte verstehend. In der Zwischenzeit hatte sie Neptune auf ihre Arme gehoben und zum Bett getragen. Sie hielt ihre Gefährtin fest umarmt und versuchte so, diese vor dem Kollaps zu bewahren.

Nachdem ihr Zittern ein wenig nachgelassen hatte, richtete sich Neptune mühsam auf. „Ich sollte zum Triton Castle zurück. Vielleicht hat Guardian Neptune doch etwas übersehen“, brachte sie murmelnd hervor.

„Hör auf mit dem Blödsinn, Michi! Du kannst dich doch kaum auf den Beinen halten.“ Schon im nächsten Moment griff sich Neptune an die pochenden Schläfen und verzerrte schmerzgeplagt ihr Gesicht. „Verdammt, was passiert da?“

Uranus ließ sich von der Bettkante rutschen und kniete vor der Meereskriegerin nieder. Dann legte sie ihre eigenen auf Neptunes Hände. Sie wartete, bis sich die türkisblauen Augen zeigten, bevor sie sprach: „Ich weiß es nicht. Ich spüre es auch, aber ich fühle mich genauso nutzlos.“

Nutzlos. Das war es, das Gefühl, das sie umfassen hielt und sie zerdrückte. Dabei war sie sich so sicher gewesen, dass ihren und Uranus' Augen nichts entgangen war. Doch vielleicht hatte Guardian Uranus recht. Vielleicht kam die Bedrohung nicht von außerhalb. Vielleicht... „Wir müssen zu Pluto Kontakt aufnehmen!“, erklärte Neptune entschlossen. „Vielleicht hat dieser... Schatten tatsächlich nicht den Raum durchquert, sondern die Zeit! Vielleicht war er bei ihr, vielleicht hat er sie überwältigt!“

Dieser neuen Panikattacke wollte Uranus zunächst entgegen wirken, doch die berechtigten Sorgen waren ansteckend. Die Blonde nickte also nur zustimmend und Sailor Neptunes Hände legten sich auf deren Brust. Unter einem hellen Lichtschein formte sich in ihnen der magische Talisman und seine Gebieterin blickte in ihn hinein. Zuletzt hatte sie versucht, ihr Königreich in der glatten Oberfläche zu finden, doch dabei war der Spiegel jedes Mal wieder beschlagen. Jetzt hatte sie ein anderes Ziel und hoffte, dass sie wenigstens dieses erreichen konnte.

~~~~

Pluto rang nach Luft. Vollkommen entkräftet kniete sie vor dem Tor, das zwischen ihr und ihrer Heimat stand. Unnachgiebig. Einst ihr einziger Begleiter, jetzt der Todfeind. Wie viele Angriffe hatte sie ihm entgegen geschleudert, wie oft hatte sie sich gegen

es geworfen? Doch das Tor blieb verschlossen. Und der Nebel zog erneut auf, verwischte die Spuren, die der Garnet Orb hinterlassen hatte.

Hatte sie versagt? Wieso? Sie hatte doch nur ihre Pflicht erfüllt! Sie hatte ihren Posten nicht für einen Augenblick verlassen. Sie hatte ihren Schwur befolgt. Aber warum fühlte sie sich jetzt so schuldig? Was war geschehen? Hatte sie zu spät gehandelt? Zu spät entschieden, dass sie, um ihre Aufgabe zu erfüllen, ihre oberste Regel brechen musste?

Das Tor zum Mondpalast gab ihr keine Antwort. Es schwieg. Und blieb verschlossen. Welcher Bann sich auch immer auf das Silver Millennium gelegt hatte, er sollte verhindern, dass Sailor Pluto in den Kampf eingriff.

Ein letztes Mal bündelte die Wächterin ihre Kräfte. Sie hob ihr Zepter, immer heller strahlte ihr Talisman. Auch wenn sie irgendwann an ihrer Erschöpfung zugrunde gehen würde, aufzugeben konnte, durfte, wollte sie sich nicht erlauben! Ihre Muskeln spannten sich an, drohten zu zerreißen, doch noch immer beschwor Pluto mehr Kräfte herauf. Ihr Herz raste, schlug so kräftig gegen die Gitterstäbe ihres Brustkorbes, dass die Luft zu vibrieren begann und der Nebel am Tor zu Raum und Zeit auseinander stob. Tränen des Schmerzes und der Verzweiflung fanden ihren Weg, bald darauf auch der von Selbsthass erfüllte Schrei. „*PRINCESS!*“

Der grelle Lichtblitz schien die ganze Dimensionsebene niederwalzen zu wollen. Der ebenso undefinierbare wie unerschütterliche Boden unter Plutos Sohlen erbebte. Gäbe es in dieser Spalte zwischen den Welten so etwas wie eine Zeit, wäre sie unter dem Ausbruch ihrer eigenen Hüterin zersprungen. Doch die gab es nicht. Nur ein Tor. Das selbst jetzt noch verschlossen blieb.

Klirrend fiel erst ihr Zepter, dann die Wächterin selbst. Leere Augen starrten ins Nichts. Sie hatte alles gegeben. Ohne Erfolg. Sie war... nutzlos.

~~~

„Sie reagiert überhaupt nicht!“ Wieder und wieder rief Neptune nach ihrer Gefährtin, doch ihr Talisman war nicht in der Lage, den roten Schimmer aufzuspüren. „Es muss etwas passiert sein! Ihr muss es doch auch so gehen! Würde sie mich blockieren wollen, würde ich zumindest ihre Aura finden können, aber da regt sich überhaupt nichts!“ Verzweifelt warf sie den Spiegel auf die Matratze und raufte sich ihr Haar.

Es dauerte nicht mehr lange, bis Uranus den Entschluss fasste: „Dann gehen wir zu ihr.“

Neptune sah sie misstrauisch an. „Wir sollen unsere Posten verlassen?“

„Wieso sollen wir hier noch wachen, wenn es bald vielleicht nichts mehr gibt, was wir beschützen können? Du weißt es genauso gut wie ich. Hier können wir überhaupt nichts mehr ausrichten. Was auch immer sich da um das Silver Millennium gelegt hat, es ist längst da! Wen interessiert, woher es kommt? Es wird unser Reich vernichten! Wir können hier nicht länger rumsitzen und weiter in die Ferne starren! Was soll der Blödsinn?!“ Uranus hatte nicht bemerkt, wie sie immer lauter geworden war. „Wir müssen zu ihnen! Zu ihr! Unsere Prinzessin braucht uns! *WIR HABEN DOCH GESCHWOREN, SIE IMMER ZU BESCHÜTZEN!*“ Jetzt war es die Windkriegerin, die zu zittern begonnen hatte. Sie senkte ihren Blick und flüsterte: „Ich kann ihr Licht nicht mehr spüren. Nicht, weil sie uns vergessen hat. Das war anders. Ich habe es dennoch finden können. Aber jetzt kann ich es nicht mehr sehen. Sie ist verschwunden, Michi!“

Sailor Neptune schluckte. Zum ersten Mal seit Jahren war es ihre Geliebte, die zu weinen begann, die sich von Hoffnungslosigkeit lähmen ließ. Neptune atmete tief durch. Entschlossen nahm sie ihren Talisman wieder an sich. „Dann lass uns gehen. Ich bringe uns zu Pluto. Dann sehen wir weiter. Gemeinsam. Wir sind die drei Herzen, die im Einklang schlagen und die gemeinsam aus der Ferne über das Silver Millennium wachen. Wir brauchen sie.“

~~~

Noch immer starrte Pluto gedankenleer vor sich hin. Nicht einmal der Nebel hatte sich gewagt, sie aufzusuchen. Ihre Tränen waren getrocknet. Ihr Leben war vorbei. Zumindest ihrer Ansicht nach. Sie wartete darauf, dass ihr Herz endlich stehenblieb. Doch das tat es nicht. Quälend beständig hielt es den Strom ihres Blutes am Laufen. Worauf lauerte ihr Körper noch?

Plötzlich registrierte das letzte Bisschen von Plutos Verstand etwas Neues. Zum ersten Mal seit Anbeginn kam in dieser unwirklichen Dimension ein Luftzug auf. Er legte sich um Plutos Körper, strich über ihre von der vergangenen Anstrengung gereizte Haut. Er trug einen Duft mit sich, der sich langsam in die Gedanken der Wächterin schlich. Überall hätte sie ihn erkannt, ihn unter tausenden herausfinden können! Doch wie war das möglich? Das konnte nicht wahr sein. Es war nur ein Traum, ein weiterer grausamer Streich.

Die vertrauten Stimmen. Vielleicht war es nun doch soweit. Vielleicht waren dies die Zauber ihres Unterbewusstseins, die ihr den Weg in den Tod erleichtern sollten. Lächelnd schloss Sailor Pluto ihre Augen. Die Stimmen wurden lauter. Irrte sie sich, oder konnte sie selbst Schritte an diesem verlassenem Ort hören?

Sie war zu erschöpft, um sich zu rühren, selbst das Denken fiel ihr schwer.

„Pluto!“

Die Wächterin riss ihre Augen auf. Etwas hatte sie berührt, nicht sanft wie ein Windhauch, sondern fest und real. Ihre geschundenen Nervenenden meldeten den starken Schmerz in ihren Oberarmen, um die sich zwei Hände geschlossen hatten. Statt eine Antwort zu geben, stöhnte die Kriegerin auf.

Sofort wurde der Griff um ihre Arme gelockert.

„Pluto! Komm zu dir! Was ist passiert? Wurdest du angegriffen?“

Noch immer klang Uranus' Stimme dumpf und ihre Silhouette war verschwommen, doch ihre Aura bewies die unwiderrufliche Wirklichkeit.

Sailor Pluto begriff allmählich, dass sie sich nicht in Halluzinationen verfangen hatte. Heiser flüsterte sie: „Uranus... Du bist hier? ... Wie?“

Verunsichert blickte Sailor Uranus zu ihrer Geliebten, die neben Pluto niederkniete, sich über sie beugte und zärtlich über die kalten Wangen strich. „Wir spürten, dass wir gebraucht werden. Unsere Heimat wird angegriffen und von unseren Posten aus konnten wir nichts ausrichten“, erklärte Neptune ruhig. „Hast du sie gesehen?“

Plutos Blick klammerte sich an das rettend vertraute Gesicht der Meereskriegerin. „Nicht direkt. Ich sah ihre Schatten und Umrisse. Ich sah, dass sie näherkamen. Ich handelte zu spät. Auch ich hätte meinen Platz verlassen sollen, als ich es noch konnte. Aber jetzt ist das Tor verschlossen. Niemand kommt mehr zum Mondpalast.“ Noch immer klang Plutos Stimme brüchig. „Wir sind zu spät...“

Uranus sah sich um. Hinter ihr das Tor machte nicht gerade den Eindruck,

unüberwindbar zu sein, aber die etlichen Brandmale, die den Boden vor ihm musterten, sprachen wohl davon, dass ihre Gefährtin nicht nur ein Mal versucht hatte, es zu überwinden. „Michi hat uns durch ihren Spiegel hergeführt“, berichtete sie. „Zu dritt haben wir sicher genug Kraft, durch ihn auch diesen dunklen Bann zu überwinden!“

Neptune schüttelte ungläubig ihren Kopf. „Ich konnte den Mondpalast nicht mal erkennen. Und Pluto ist völlig am Ende. Wie sollen wir das schaffen?“

„Wir sind die drei Herzen, die im Einklang schlagen und die gemeinsam aus der Ferne über das Silver Millennium wachen. Das sind deine eigenen Worte. Unsere Heimat braucht uns. Wir müssen sie beschützen. Wir müssen unsere Prinzessin beschützen! Wir haben es geschworen.“

Dumpf beschleunigte Plutos Herz seinen Schlag. Vielleicht war sie nun zu spät. Vielleicht hätte sie eher handeln müssen. Doch würde sie jetzt aufgeben, würde sie sich das auf ewig nicht verzeihen. Bis ans Ende der Zeit würde sie mit dem quälenden Gedanken leben müssen, nicht alles versucht zu haben. Und immer würde sie sich dafür hassen, ihre Prinzessin allein gelassen zu haben.

Mühsam setzte sie sich auf, ließ sich dabei von Neptune stützen. „Uranus hat recht. Wir müssen zum Mondpalast. Und wenn ich daran zugrunde gehe, ich werde euch führen! Öffne mir nur das Tor deines Spiegels, Sailor Neptune.“

Kurz darauf hielten die Kriegerinnen ihre Talismane fest umklammert. Pluto und Uranus hatten je eine Hand auf Neptunes Schultern gelegt, die ihrerseits mit verschlossenen Augen stumm den Strom ihres Seelenflusses anflehte. Uranus' Geist war bereits eins mit ihrer Partnerin geworden. Nur Pluto zögerte noch. Sie fühlte sich schwach und noch immer zuckten ihre Muskeln unter den letzten Anstrengungen. Was, wenn sie den Weg zum Palast nicht finden würde? Und selbst wenn es ihr gelingen würde, zu ihrer Prinzessin zu gelangen, was wäre denn dann, wenn sie nicht stark genug wäre, um diese auch zu beschützen?

Selbstzweifelnd schloss sie ihre Augen. Ihr Geist suchte nach einer Spur. Stattdessen fand sie etwas Anderes. Ihr Herz schien ein Echo zu haben. Pluto ging dem bizarren Gefühl nach. Sie erkannte nicht nur ein einzelnes Echo, sondern auch noch ein zweites. Das eine schlug kraftvoll, das andere sanfter, jedoch beide im selben Takt mit ihrem eigenen. Sie riefen nicht nur nach ihr, sie strahlten ihr entgegen. Je mehr sie sich anziehen ließ, desto wärmer wurde sie von den Lichtern umfassen. Ihre eigenen Kräfte kehrten zurück, mobilisierten sogar noch mehr Reserven. Sie würde stark genug sein, ihre Mitstreiterinnen zu führen. Sie musste sich nur in ihren Energiefluss fallen lassen.

Pluto sah auf. Sie befand sich nicht länger am Tor zu Raum und Zeit. Die Welt, die sie umgab, war dunkel und voller Schatten. Sie ließ ihre Hand von Neptunes Schulter gleiten und umgriff fest ihr Zepter. Ihre Gefährtinnen blickten sich unsicher um.

„Irgendetwas ist anders“, murmelte Neptune. „Normalerweise werde ich ungehindert durch meinen Spiegel gezogen. Ich spüre, wie sich mein Körper auflöst und wie mein Geist durch das Zentrum meines Talisman reist, bevor ich an dem von mir gewünschten Ort meine Gestalt zurückerlange. Doch wir sind nicht angekommen, oder? Sind wir noch im Spiegel?“

„Die Schatten drängen uns zurück“, antwortete Pluto ruhig. „Bleibt dicht hinter mir. Mit ungreifbaren Gestalten kenne ich mich nur zu gut aus.“ Ihr Garnet Orb begann zu strahlen. Das rote Licht erhellte einen kleinen Umkreis um die Wächterin und ihre Gefährtinnen und Pluto schritt voran.

Immer wieder erhoben sich neblige Kreaturen, stöhnten auf und fielen über sich her

und in sich zusammen, doch die Hüterin der Zeit ließ sich nicht beirren. Wie ein Mantra wiederholte sie ihre Mahnung: „Sie sind nicht real! Nur grausame Streiche, die unseren Verstand lähmen sollen.“

Je weiter die Senshi durch die Dunkelheit wateten, desto furchteinflößender wurden die Bilder. Die Figuren wurden realer, ihre Bewegungen und Handlungen deutlicher. Als sich eine besonders große Kreatur direkt neben Neptune aufbäumte, die Zähne fletschte und die Klauen nach ihr ausstreckte, schwang Uranus zum ersten Mal ihr Schwert. Sie stürzte auf das Ungetüm zu und rammte ihm die Klinge durch die Brust, doch schon als die Spitze den rauchigen Körper berührte, zersprang er. Mit geweiteten Augen starrte Uranus den letzten sich auflösenden Überresten nach. Ihr Herz raste und ihre Lunge rang nach Luft. Als sie eine Berührung an ihrer Hand fühlte, zuckte sie zusammen.

„Sie sind nicht real, Haru. Sie können uns nichts tun“, wiederholte Neptune in sanfter Tonlage die Worte ihrer Anführerin.

Beinahe entschuldigend sah Uranus erst zu ihr und dann zu Pluto. Langsam nickend deutete sie ihre Bereitschaft an, den Weg fortzusetzen. Wieder bildeten sich Nebelkreaturen, die ihren Puls in die Höhe trieben, doch ihre Gefährtinnen wanderten unbeirrt weiter. Die Windkriegerin umklammerte ihre Waffe fester und schwang sie immer aufs Neue, um mit dem dabei aufkommenden Wind wenigstens ein paar der Hirngespinnste zu vertreiben, die nachwievon von Schritt zu Schritt realer zu werden schienen.

Plötzlich verlangsamte Neptune ihr Tempo. Uranus folgte ihrem Blick. Waren es immer noch materiefreie Gespenster? Dieses Eine da erschien ihr dafür viel zu echt! Die Statur, die stolze Haltung, die neblige, wellige Mähne. „Ist das...?“ Doch schon im nächsten Moment richtete sich ein weiteres Monster auf und zerfetzte die Gestalt des Erdenprinzen Nephrite.

Ruhig erklärte Pluto: „Je näher wir dem Mondreich kommen, desto stärker werden die dunklen Mächte. Sie lesen in unseren Erinnerungen. Darum werden die Gestalten immer greifbarer.“

Schwerer schloss sich die Dunkelheit um die kleine Gruppe. Mehr Szenen entstanden und stellten Freunde nach, die stöhnend und schreiend untergingen. Der Krach stieg an. Die bekannten Stimmen stachen in die Herzen der Wandernden, hetzten ihre Schuldgefühle, flehten um Hilfe und weinten unter unbeschreiblichen Qualen. Schließlich waren es die Schreie, die die drei einzigen wirklichen Körper in dieser Dimension zum Zittern brachten. Bald brach Neptune zusammen. Sie schlug ihre Hände vors Gesicht und stieg kreischend in den teuflischen Chor mit ein. Uranus zog sie an sich, musste jedoch selbst die Augen schließen, um dem Wahnsinn standzuhalten. Einzig Pluto hielt sich auf den Beinen. Sie hob ihr Zepter und das Strahlen des Garnet Orb zog sich zusammen. Als er genug Kräfte gesammelt hatte, stieß seine Herrin das untere Ende des Stabes auf den Boden und die in alle Richtungen rollende Lichtwelle vertrieb die Gestalten und setzte dem grausamen Gesang ein Ende. Schwer atmend wandte sich Pluto an ihre wimmernden Freundinnen. „Diese Bilder sollen uns mürbe machen. Wer auch immer hinter ihnen steckt, will, dass wir unsere Kräfte an sie verschwenden.“

Die Wächterin hatte erwartet, die Stimmen würden erneut aufkommen, doch als sie sich endlich weiter durch die Dunkelheit wagten, blieb alles um sie herum still. Hatte sie den Bann gebrochen? Mit einem einzigen Angriff? Das konnte sie sich nicht vorstellen.

Sie spürte, dass das Mondreich nicht mehr fern war. Nur noch ein paar Schritte...

Jedoch bemerkte sie in dem Augenblick, in dem sich Erleichterung in ihr ausbreiten wollte, dass ihre Gefährtinnen abermals stehengeblieben waren. Sie starrten in die gleiche Richtung, mit leeren Blicken und bleichen Gesichtern. Pluto wandte sich um. Ihr stockte der Atem. Konnte sie noch länger annehmen, die Bilder wären bloße Spielerei?

Die Konturen scharf, selbst das wehleidige Gesicht erkennbar, nur die Farben blasser als sonst. War das noch ein Schatten? Zu wirklich sah er zu den Kriegerinnen. Markerschütternd der atemlose Schrei. Pluto stürzte auf die Gestalt zu und griff nach der Prinzessin, doch durch sie hindurch. Sie blickte in die unendlich enttäuschten, tränennassen Augen.

„Du hast mich im Stich gelassen. Wo warst du, Pluto? Ich habe auf dich gewartet. Ich rief nach dir. Aber du bist nicht gekommen. Du hast gelogen, Pluto. Du hast deinen Schwur gebrochen. Du liebtest mich nie, Sailor Pluto.“

Die Kriegerin fand keine Antwort. Machtlos musste sie mit ansehen, wie Princess Serenity das Schwert hob, die Spitze auf sich selbst richtete und sich die Klinge in den Leib ramnte. Der geisterhafte Körper fiel vornüber. Er spuckte Blut, nasses Blut, reales Blut, das sich seinen Weg zu Plutos Knien bahnte, die zusammengebrochen am Boden kauerte. „Princess...“, flüsterte die Kriegerin aufgebend. Sie legte ihre Hände in die schnell auskühlende, rubinrote Pfütze. „Princess!“

Ein letztes Mal sah die Schattenkreatur auf. „Ich habe gebetet, du würdest zu mir kommen. Du hast mich nicht erhört. Deine Prinzessin starb. Und du hast nicht einmal versucht, etwas dagegen zu unternehmen.“

Plötzlich verzerrte sich die Gestalt. Die Gesichtszüge wurden länger. Das geliebte Antlitz zerfloss. Die gütigen Augen zogen sich zusammen, die Zähne im sich weitenden Mund wuchsen und ragten spitz hervor. Endlich offenbarte sich das hässliche Monster zur Gänze. Von der Prinzessin war nichts mehr übrig. Das fast schwarze Ungeheuer baute sich vor der zermürbten, regungslosen Wächterin auf, dazu bereit, sie zu verschlingen. Doch bevor es über sie herfallen konnte, bohrte sich die Klinge des Kosmischen Schwertes durch seinen Torso. Kreischend richtete es sich ein letztes Mal auf, bevor es endgültig von einem machtvollen Angriff Neptunes zerfetzt wurde.

„Nicht real“, murmelte Uranus.

Aber Pluto hatte erkannt, dass sich hinter diesem Erlebnis die Wahrheit verbarg. Ihre Finger bohrten sich in den klumpigen Staub, der das Blut ihres Engels in sich aufzog. Sie schüttelte ihren Kopf. „Es war real. Die Wirklichkeit versteckt hinter den Schatten der Finsternis. Wir sind längst da!“ Sie tastete im dunklen Nichts, bis sie Gewissheit hatte. Sie fand ihn. Den leblosen, längst erkalteten Körper. „Nein!“, flüsterte sie. „Wir sind zu spät!“ Ihre Stimme erstickte in ihren Tränen. Sie tastete weiter, bis es ihr gelang, ihre Hände um die Oberarme ihrer Prinzessin zu legen. Erst als sie den Laichnahm auf ihren Schoß zog, fiel die Schwärze des Zaubers von ihm ab. „Princess... Princess! *SERENITY!!*“

Der Schrei der Wächterin löste den Bann endgültig. Die verhüllende Mantel fiel und gab den Blick auf das verwüstete Mondreich frei. Und endlich begriff auch Uranus, dass das Bild ihrer leblosen Prinzessin nicht länger ein Schattenspiel des Bösen war.

Kapitel 7: Kapitel 7

Als das Kosmische Schwert zu Boden fiel, wirbelte es dichten, stinkenden Staub auf. Eine zunächst nur einzelne Träne folgte dem Talisman. Dann sackte seine Herrin selbst in sich zusammen. Uranus' Blick wanderte langsam durch die Ruinen. Der Palast lag in qualmenden Trümmern. Direkt vor ihr mit Blut verschmiertem Gesicht, Brandmalen und triefenden Wunden am ganzen Körper, Sailor Venus, die sich scheinbar mit letzter Kraft zum einst strahlenden, jetzt leblosen Ritter Kunzite geschleppt hatte. Wenige Schritte weiter erkannte sie Nephrites Leichnam mit verkohltem Fleisch, was darauf hindeutete, dass er gegen einen ganzen Gewittersturm gekämpft haben musste.

Die übrigen Krieger und Kriegerinnen, deren Körper schier überall verstreut lagen, waren nicht weniger entsetzt.

Schließlich fanden Uranus' Augen Pluto, die weinend und schreiend die leblose Prinzessin an sich drückte.

Ihre Kiefer bissen hart aufeinander. Der Strom ihrer Tränen wurde nicht länger zurückgehalten. Sie war zu spät. Alles war verloren. Ihr Licht war erloschen.

Unter einem verzweifelten Schrei schlug Uranus ihre Fäuste auf die nunmehr tote Oberfläche des Mondes. Erst nach vielen Schlägen visierten ihre Augen abermals das Bild Serenitys an. Sie kroch zu der einstigen Thronerbin, wollte in ihr Gesicht sehen. Keine Aura, kein Licht, kein Leben. Der Engel war verloren.

Uranus presste ihre Lider aufeinander, bevor sie in Plutos Chor der Verzweiflung mit einstieg.

Lange dauerte es, bis sich auch Neptune aus ihrer resignierenden Starre löste. Ihre Tränen hatte sie stumm vergossen. Auch sie sah sich um, den Spiegel in ihrer rechten Hand kaum noch sicher haltend. Ihr kurzer Weg führte sie zu ihrem einstigen besten Freund, dem Ritter der Intelligenz und des Trostes. Sie kniete neben ihm nieder, um seine geweiteten, toten Augen schließen zu können. Irgendetwas ließ sie aufhorchen. Ein Gefühl? Ein Ruf?

Sie sah sich um.

Neben ihr und ihren beiden Gefährtinnen lebte noch etwas anderes an diesem untergegangenen Ort. Etwas Machtvolles, ein sterbender Funke. Neptune erhob sich. Hektisch suchte sie die Umgebung ab. Schließlich rannte sie los, mitten durch die Trümmer ihrer Heimat. Sie kam der Quelle der schwachen Aura näher. Endlich erreichte sie die Ruinen des Gebetsraumes. Ehrfürchtig blieb sie stehen. Eine Katze. Eine weinende Katze, die ihrer sterbenden Königin zu Füßen lag.

Queen Serenity hob ihr Zepter. Der Silberkristall erstrahlte.

Pluto riss ihre Augen auf. Der Körper in ihren Armen wurde leichter. „Nein. Nein!“, schrie sie immer verzweifelter. „Geh nicht! Du darfst nicht verschwinden, Prinzessin! Serenity, lass mich nicht zurück! Nimm mich mit dir!“ Immer fester versuchte sie, den blasser werdenden Engel zu umarmen, aber sie hatte keine Chance. Seine Konturen verschwammen. Sailor Pluto resignierte. Sie legte eine Hand auf die Wange der Prinzessin. Langsam beugte sie sich vor. Unter Tränen flüsterte sie mit brüchiger Stimme: „Es tut mir so leid, Princess. Bitte verzeih, dass ich mein Versprechen nicht halten konnte. Ich liebe dich, Serenity! Das werde ich bis in alle Ewigkeit.“ Die granatroten Augen schlossen sich, als kirschröte, warme Lippen zartrosafarbene,

erkaltete küsst.

Sailor Uranus wandte den Blick ab. Ihre Hand drückte die ihrer Prinzessin noch fester, bis die sich gänzlich auflöste.

Die Windkriegerin kauerte sich zusammen, zitternd und stumm weinend. Von jetzt an hatte sie kein Recht mehr auf ihr Dasein. Ihr Herz gab den Wunsch auf, weiterzuschlagen.

Neben den tiefen Schluchzern ihrer Gefährtin direkt neben ihr, ertönten plötzlich näherkommende Schritte. Uranus spürte, wie sich Neptune neben ihr niederließ. Als sich deren Arme um sie legten, begann ihr Körper, sich noch heftiger zu schütteln.

Es kam ihr fast töricht vor, die andachtsvolle Stille zu durchbrechen, aber nach einer Weile flüsterte Neptune ihren trauernden Gefährtinnen zu: „Wir haben noch eine letzte Aufgabe.“

Unerwartet schrie Uranus aus: „Was? Neptune! Welche Aufgabe? Was ist uns geblieben?! Wir haben versagt! Wir konnten sie nicht beschützen! Unser ganzes Dasein hat keinen Sinn mehr, wir haben alles verloren!“

Neptune hielt dem kalten Blick ihrer Geliebten stand. Langsam schüttelte sie den Kopf. „Wir dürfen jetzt nicht zerbrechen. Noch nicht. Eine letzte Pflicht müssen wir noch erfüllen. Darum sind wir noch am Leben.“

Uranus wandte sich ab. Ihren verzweifelten Schrei richtete sie in die fernen Weiten ihres untergegangenen Königreiches: „Wieso?! Wieso sind wir noch länger hier? Warum sind wir dazu verdammt, noch am Leben zu sein? Wieso durften wir nicht mit ihnen kämpfen? Wir haben versagt!“ Immer wieder wiederholte sie leiser werdend: „Wir haben versagt...“

Neptune sah zu Pluto, die sich noch immer über den blutgetränkten Staub beugte, ihre Tränen flossen unaufhörlich über ihr verzerrtes Gesicht. Nicht einen Laut gab die Wächterin von sich.

Entschlossen stand Neptune auf. „Wir haben keine andere Wahl. Es ist die letzte Gelegenheit, unseren Fehler wiedergutzumachen.“

Nach einer Weile sah Uranus zu ihr. Verständnislos brachte sie hervor: „Was gibt dir diese Hoffnung? Was können wir noch tun?“

„Wir sind die letzten Überlebenden unseres Reiches. Dass wir noch hier sind, hat einen Grund. Unsere Königin hatte uns fortgeschickt, um aus der Ferne zu wachen. Sie rief uns nicht, als sie uns gebraucht hätte. Und dafür hatte sie ihre Gründe. Sie rief uns nicht, damit wir überleben. Wir blieben zurück, um alles zu beenden.“

Uranus zögerte. Nachdenklich sah sie sich erneut um. Erst jetzt erkannte auch sie, dass kein toter Körper mehr von dem vergangenen Kampf zeugte. Abermals wanderte ihr Blick zu Neptune, dann zu dem Spiegel in deren Händen, schließlich zu ihrem eigenen Talisman.

Drei Herzen vereint.

Drei Herzen, die den Schlüssel bildeten.

Drei Herzen, die blieben, um alles zu beenden.

Uranus sah zu ihrer noch immer reglos dasitzenden Freundin.

„Sailor Pluto!“, hörte sie Neptunes Stimme.

Langsam sah die Angesprochene auf.

„Du bist unsere Anführerin. Du weißt von der Macht, die uns gegeben wurde. Leite uns ein letztes Mal an. Führe uns auf dem Weg in unseren eigenen Untergang.“

Die Wächterin antwortete nicht. Stattdessen führte sie ihre Hände langsam zu ihrem Garnet Orb. Sie befreite ihn von seinem Zepter. Mit Blick auf die granatrote Kugel flüsterte sie: „Meine letzte Pflicht. Ich bin es dir schuldig, wenigstens diese letzte

Aufgabe für dich zu erfüllen, Prinzessin.“ Und endlich erhob sich die Hüterin der Zeit. Sie hielt ihre Augen geschlossen, den Garnet Orb vor ihrer Brust. Einen Augenblick später glomm das Symbol auf ihrer Stirn auf.

Neptune stellte sich ihr gegenüber und tat es ihr gleich.

Zögerlich griff Uranus nach dem Kosmischen Schwert.

Als die Lichter der Kriegerinnen am hellsten erstrahlten, verbanden sie sich.

Drei Herzen vereint...

Eine neue Energie wurde erweckt. Sie entsprang den Senshi, wehte ihnen gleichermaßen entgegen. Immer stärker wurde sie, erwachte förmlich zum Leben.

Urplötzlich erstarb das Licht von Uranus, Neptune und Pluto. Die Kriegerinnen sanken erschöpft in sich zusammen. Pluto war die Erste, die es wagte, aufzusehen.

Ein dunkler Schimmer glomm direkt über ihnen, im Zentrum der Strahlen ein zarter Körper, zerbrechlich, trotzdem ging von ihm diese unbeherrschbare Aura aus. Die schlanke Gestalt reckte ihr Gesicht nach oben, hielt ihr Zepter sicher in der Hand. Als sie aufsaß, entfachte sie einen ganzen Sturm von Energiewellen. Langsam sank dieses Symbol des Untergangs zu Boden.

Sailor Saturn ließ ihren Blick über die versammelten Kriegerinnen, dann über den zerstörten Palast wandern. Sie lächelte. „Hoffnung und Wiedergeburt beginnt immer mit dem Ende.“ Sie hob ihr Zepter. "Habt keine Angst.“ Die Sense senkte sich.

Uranus, Neptune und Pluto wurden zu Boden gedrückt. Nur Sekunden später fanden sie sich in absoluter Stille und Schwärze wieder.

Neptune regte sich als erste. Sie setzte sich auf, sah auf ihre Hände. „Ich fühle... mich so leicht...“, flüsterte sie.

Uranus streckte ihren Rücken durch. „Ich fühle die Wärme in meiner Brust. Sie befreit mich. Ich kann sie rufen hören, unsere Prinzessin.“ Tränen der Erleichterung flossen über ihre Wange. „Wir dürfen zu ihr, wir dürfen ihr folgen!“

Neptune seufzte auf, als das grelle Licht aus ihrer Brust hervorschoß. Sie war nicht im Stande, etwas zu sagen.

Nur Pluto begriff ihren Fluch. Mit weit aufgerissenen Augen stürzte sie zu ihren Freundinnen. Ihrem eigenen Körper entsprang kein Licht, sie selbst würde nicht befreit werden. Panisch griff sie nach Neptunes warmer Hand. „Nein! Ihr dürft mich nicht zurücklassen! Lasst mich nicht mit meinem Fluch allein!“

Neptune sah traurig lächelnd in die nassen Augen ihrer Gefährtin. Plötzlich lehnte sie sich vor, um die Wächterin zu küssen. Sie wollte, dass ihre Energie in der letzten Kriegerin weiterlebte. „Unsere Seelen bleiben vereint, auch wenn unsere Herzen nicht weiterschlagen.“

Die Panik in Pluto wuchs nur weiter an.

Plötzlich spürte sie, wie sie von hinten umarmt wurde.

„Du trägst das schwerste Schicksal, Pluto. Aber wir werden zurückkehren. Warte auf uns. Warte auf sie.“ Damit lehnte sich auch Uranus vor, um die zitternden Lippen zu küssen.